

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

4. Jahrgang.

Mittwoch, 23. April 1924.

Nr. 96.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 46.—
halbjährig 86.—
jährlich 162.—

Zustellung von Manuskripten erfolgt nur bei
Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

Ein Zufriedener.

Die Zeit der Osterbeträchtungen hat der Abgeordnete Dr. Karl Kramář weidlich ausgenützt. Er hat gleich in zwei der ihm ergebenden Zeitungen seine Meinung über die „Pötkä“ und die allnationale Koalition niedergeschrieben. Wess' Herz voll ist, wess' Mund geht über. Er besaß das in den letzten Wochen geschaffene Werk und siehe, es war gelungen. Nach den Leistungen, welche die famose Pötkä mit Hilfe der ihr ergebenden Koalition vollbrachte, wird niemand erwarten, daß Herr Kramář den von ihm so glücklich zu Werkzeugen der Machtbestrebungen der tschechischen Bourgeoisie gemachten parlamentarischen Institutionen etwas anderes als rückhaltloses Lob spende. Das tut er denn auch ausgiebig. Es wird sogar Leute und Parteien in der Koalition geben, die das diaufgetragene Lob zu ausgiebig finden werden, da sie sich dadurch kompromittiert fühlen dürften. Wenigstens hätten sie alle Ursache dazu. Ganz wie es die Pötkä wünschte, hat die Koalition im Express-tempo eine Einschränkung der verfassungsgemäß gewährleisteten Pressefreiheit vorgenommen, hat die Handhabe zur besseren Verfolgung strafbarer, durch parlamentarischer begangener Handlungen geschaffen und zur Deforation dieser reaktionären Gesetze wurde ein durchaus ungenügendes Inkompatibilitätsgesetz beschlossen, das niemandem wehe tun und die Ausübung politischer Einflüsse zu eigennütigen Zwecken nicht verhindern wird. Das ist genug, um Kramář Herz vor Wonne hüpfen zu machen. Und so beschenkt er zu Ostern seine Getreuen mit einem Fleißjetztel.

Wie Dr. Kramář seiner Zufriedenheit mit der Pötkä und der Koalition Ausdruck gibt, das ist nicht mehr neu. Da er eben bisher immer noch die Tätigkeit oder Untätigkeit der Koalition und ihres Exekutionsorgans auf die Habenseite des politischen Kontos der von ihm repräsentierten Bourgeoisie buchen konnte, so waren seine Gefühlsausbrüche für sie immer die gleichen. Er kann und mag sich die Welt ohne allnationale Koalition gar nicht mehr vorstellen. Nach seiner Auffassung würde ihre Zertrümmerung eine „wahre Katastrophe für unsere junge Republik“ sein. Er versteht nicht, wie es Leute geben kann, die mit der Pötkä unzufrieden sind und eine Oligarchie in ihr erblicken können. Nach seiner Bewertung ist das nicht der Fall. Er versichert, es gehe dort so friedlich zu, wie auf einer Wiese des Paradieses. Niemand werde vergewaltigt, niemand überstimmt, alles gehe in schönster Eintracht vor sich. Früher, als vor ihm Dr. Nášin Mitglied der Pötkä war, habe er dessen Erzählungen über den Himmelsfrieden, der dort herrsche, nicht recht geglaubt, doch seither habe er sich überzeugt, daß dem so ist. Es gäbe nichts Komischeres, als wenn die Pötkä eine Oligarchie genannt wird, denn es werde dort nicht daran vergessen, daß die fünf Männer verschiedener Parteien vertreten, denen niemals so viel zugemutet werde, daß sie den festen Boden verlieren, auf dem sie stehen und das Vertrauen jener Schichten, deren Mandanten sie sind. Ja, es klinge wie ein Märchen und es sei doch so: niemand werde kommandiert und majorisiert, nur Freundschaft leite alle, sowie die Liebe zur Nation und zum Staate. Und so hofft Dr. Kramář, die Pötkä werde eine dauernde Einrichtung bleiben, etwas spezifisch Tschechisches, auf das alle stolz sein können.

Man fühlt, die Begeisterung des Herrn Dr. Kramář ist noch heiß von der Freude über die letzten Abstimmungen im Abgeordnetenhause. Eine Koalition, die fähig ist, solche Gesetze wie die letzten zu beschließen, die kann einem Dr. Kramář sogar die Sehnsucht nach einer Herrschaft des Faschismus als überflüssig erscheinen lassen. Selbst wenn die rot-blauen Gardien des Herrn Kramář hundertmal mächtiger wären, als sie es sind, sie könnten auch nicht den machthungrigen Kreisen der herrschenden Kapitalistenklasse genehmigere Gesetze schaffen und deren politische Wünsche besser zur

Arbeiter und Arbeiterinnen aller Länder!

Vor fünfundsiebzig Jahren hat der internationale Sozialistenkongress in Paris die Maifeier eingesetzt, um für die Eroberung des Achtstundentages zu demonstrieren. Während eines Menschenalters sind wir in harten und jähen Kämpfen Schritt für Schritt diesem Ziele näher gekommen. Heute geht der Kampf darum, das Ererbte zu verteidigen und den Achtstundentag international gesetzlich festzusetzen. In den nächsten Monaten wird die Entscheidung in vielen Ländern fallen. Daher ist der 1. Mai in so hohem Maße wie nur je gewidmet der Demonstration für den Achtstundentag.

Zehn Jahre sind vergangen, seit das Unheil des Weltkrieges zum Ausbruch kam. Zehn Jahre — aber der Frieden ist noch immer nicht da. Noch bluten die Wunden, die der Krieg geschlagen, noch sind die zerstörten Wohnstätten nicht wiederaufgebaut, noch ist die Produktion nicht in vollem Gang, noch steht die Welt unter dem unmittelbaren Eindruck, daß außer den zwölf Millionen Toten, die dem Krieg zum Opfer gefallen sind, Millionen von Krüppeln, Millionen von Hungernden und Darbenden, Millionen von Arbeitslosen als lebendige Zeugen gegen den Wahnsinn des Krieges in unserer Mitte sind. Und trotz alledem magt sich der Gedanke an eine neue Krüge schon wieder hervor. Polnores Ruhrbesetzung und Ludendorffs Revanchephantasien bewiesen, wie wenig die Imperialisten auf beiden Seiten der Front gelernt haben. Und noch viel offener erörtert man die Möglichkeit eines Krieges auf dem Balkan, der schon einmal das Vor-

spiel der Weltkatastrophe gewesen. Die Friedensdiktate der imperialistischen Sieger haben die Probleme nicht gelöst. Die Prinzipien der Demokratie, des Selbstbestimmungsrechts der Völker haben ihre Schuldigkeit als Propagandamittel im Kriege getan und sind nun zum alten Eisen geworfen. Gegenüber der unheilvollen Verblendung der Imperialisten wird die Arbeiterklasse in diesem Gedankjahr immer wieder den Ruf erschallen lassen: Nie wieder Krieg!

Vor sechzig Jahren wurde in London die Internationale des Weltproletariats gegründet. Zweimal ist sie geschlagen worden: dem deutsch-französischen Krieg von 1870 fiel der erste Versuch, dem Weltkrieg der zweite Versuch der internationalen Organisation des Proletariats zum Opfer. Aber immer von neuem drängt sich mit unübersteiglicher Gewalt die Notwendigkeit der internationalen Geschlossenheit der Arbeiterklasse auf. Der Sozialistische Arbeiter-Internationale ist es in dem Jahre seit ihrer Gründung in Hamburg gelungen, die großen Massen der sozialistischen Arbeiterschaft in ihren Reihen zu sammeln und den Boden zu schaffen, von dem aus gemeinsame internationale Aktionen des Weltproletariats möglich werden. Als erste große Heerschaue des sich wieder einigenden Weltproletariats rufen wir euch auf zur kraftvollen Demonstration am 1. Mai.

Für die internationale Festlegung des Achtstundentages!
Gegen Kriegshege und Kriegsgefahr!
Für die internationale Aktion des sozialistischen Weltproletariats!

Für die Geschäftskommission der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.
Friedrich Adler.

lorenze Zeit bedeutete, weil sie die notwendige Entwicklung hemmte, die Demokratie untergründ und die wahre Sicherung des Bestandes des Staates sabotierte. Jedes Wort, das die Nationalisten vom Schlage Dr. Kramářs sprechen und schreiben, trieft von Liebe zur Republik, aber wohin diese Republik bei diesen Liebesbeteuerungen, denen jede ehrliche Tat fehlt, gekommen ist, lehrt ein Blick auf die politischen und parlamentarischen Verhältnisse.

Dr. Kramář mag heute noch zufrieden sein. Er mag auch versichern, in der Pötkä gehe alles wie am Schnürchen, da auf alle, in der Koalition vertretenen Parteien volle Rücksicht genommen werde, damit sie nicht das Vertrauen ihrer Wählerkreise verlieren, so wird er doch nicht die Lausode verschleiern können, daß die Politik der Pötkä vor allem eines bewirkt hat: die Kommunisten geradezu künstlich auf Kosten der tschechischen Sozialdemokraten anzuzüchten. Wie der Verlauf des Ostrauer Parteitagess der tschechischen Sozialdemokraten beweist, beginnen auch diese es endlich einzusehen, wenn sie mit der Koalitionspolitik die Kostanien aus dem Feuer holen. Dr. Kramář beteuert, es werde von der Pötkä den Parteien niemals soviel zugemutet, daß ihre Vertreter in der Partei den Boden unter den Füßen verlieren. Nur, man lese die Verhandlungen des Ostrauer Parteitagess und man weiß, was es mit dieser Schönsärberei auf sich hat. Die tschechischen sozialdemokratischen Arbeiter beginnen des Spieles müde zu werden. Sie begreifen, daß sie und nur sie die Leidtragenden der vielgerühmten allnationalen Koalitionspolitik sind. Das ist ein arger Dämpfer auf die satte Zufriedenheit des Herrn Dr. Kramář. Dazu die Ergebnisse der Wahlen in Karpathenrußland in der Slowakei und in Galizien. Herr, es will Abend werden! Die Risse der allnationalen Koalition werden immer größer. Noch markiert Dr. Kramář Optimismus und er hofft, die Pötkä zu einer dauernden Einrichtung machen zu können. Aber was reif ist zum Fallen, wird er nicht aufhalten. Die Entwicklung wird über ihn ihren Weg gehen!

Der Kampf um die Radiofreiheit.

Die Einführung der Telegraphie und Telephonie mittels elektrischer Drahtleitungen bedeutete eine Umwälzung auf dem Gebiete des Nachrichtenwesens. Binnen wenigen Stunden konnte ein Bericht den Weg bis in die entlegensten Weltteile finden, sofern nur eine elektrische Drahtleitung diesen Ort mit der übrigen Kulturwelt verband. Seit dieser Zeit datiert der ungeheure Aufschwung des Zeitungswesens, das seinen Höhepunkt durch die Erfindung der elektrischen Schreib- und der Rotationsmaschine erreicht. Nun ist es nach jahrelangen Versuchen und der internationalen Arbeit berühmter Elektrotechniker gelungen, die Telegraphie als auch die Telephonie auf drahtlosem Wege, über die ersten Experimentalführungen hinaus soweit zu bringen, daß an eine praktische Verwendung und Bewertung dieser Erfindungen gedacht werden kann. Tatsächlich ist man bereits in Amerika sowohl als auch den übrigen europäischen Staaten — von der Tschechoslowakei abgesehen — soweit, diese geradezu epochale Erfindung zum allgemeinen Nutzen der Bevölkerung zu gestalten.

An dieser Stelle erübrigt es, über das technische Wesen der Radiotelephonie zu sprechen. Zur allgemeinen Verständigung und zur Würdigung dieser Erfindungen ist der Vorschlag für das gesamte soziale und kulturelle Leben möge hier einige festgehalten werden. Während bei der bisherigen Telegraphie und Telephonie die abgeforderte Nachricht nur an die Stellen gelangen konnte, die mit dem elektrischen Draht verbunden waren, ist es bei der Radiotelephonie möglich, daß eine abgeforderte Nachricht, sei es welcher Art immer, gleichzeitig in unzähligen beliebigsten Stellen abgehört werden kann, sofern nur jeder Empfänger einen Empfangsapparat besitzt.

Genau so wie man bei uns die Zeitung zur Hand nimmt, so nimmt der Radiom Empfänger seinen Doppelkopfhörer aus Ohr und stellt seinen Apparat auf die bestimmte Wellenlänge ein und hört die Zeitungsnachrichten aus Paris, einen wissenschaftlichen Vortrag aus Berlin oder gar mit vollkommener Naturtreue ein Nischenorchesterkonzert aus London.

Aber nicht genug daran; man hat Lautsprecher konstruiert, die in Sälen oder auf Straßen ganzen Versammlungen von Menschen, diese Genüsse zugänglich machen. Das alles sind für Westeuropa und Amerika keine Phantasien, sondern Wirklichkeiten und dabei stellt die ganze Sache noch in den Hintergrund. Wenn die Radiobewegung heute noch einzelnen als Luxusgabe erscheinen mag, so ist das ebenso kleinbürtig, untechnisch und vor allem unsozial gedacht. Ein Beispiel aus der Geschichte. Vor wenigen Jahrzehnten noch war das Radiofahren ein Sport der Reichen, heute ist es das Beförderungsmittel der Arbeiter in der Großstadt, in Amerika sogar schon das Automobil. Dazu bedente man, daß ein guter Radiosapparat schon um 2000 bis 3000 Ks zu haben ist — natürlich im Auslande — und daß sie bei der Verbollkommnung bald bedeutend billiger werden müssen, wenn nicht die Radio-Truste die Preise in die Höhe schrauben sollten.

Durch die Radiobewegung werden die kulturellen und sozialen Entwicklungsmöglichkeiten ins Unendliche vergrößert. Man bedente, daß man einen Vortrag in seiner natürlichen Wiedergabestreue nicht nur in der Großstadt anhören wird können, sondern daß er gleichzeitig bis in das entlegenste Gebirgsdorf dringt, dort Hunderten Aufklärung bringt und Tausende zu neuer Weibegier weckt. Das Radio muß also auch im politischen Leben von unstürzender Bedeutung werden. Gerade die sozialdemokratische Partei, die seit jeher den jähen und oftverlorenen Kampf um die Versammlungs-, Press- und Redefreiheit führt, besitzt im Radio eines der wertvollsten Mittel in der Propaganda. Wir haben um die Rede, Press- und Versammlungsfreiheit kämpfen müssen, um zu den Massen zu kommen, mit ihnen reden, sie aufzuklären — von Mund zu Mund. Wir werden ebenso um die Radiofreiheit kämpfen müssen.

Nun muß hier noch auf eine weitere Eigentümlichkeit des Radio hingewiesen werden. Während bei dem Drahttelefon der Apparat gleichzeitig das Sprech- und Hörrohr besitzt, werden die Radios tatsächlich entweder nur als Sende-, das ist Sprech- oder aber als Empfangsstation gebaut, obwohl theoretisch eine Sendestation gleichzeitig eine Hörstation und im gewissen Sinne umgekehrt ist, gebaut. Das Technische gehört wiederum nicht hierher.

Da praktisch für die Radiobereitstellung nur Wellenlängen von etwa 100 bis 23 000 Meter in Betracht kommen und da man gleichzeitig nur

mit verschiedenen Wellenlängen von verschiedenen Sendestationen ausstrahlen kann, ist die Zahl der Sendestationen der ganzen Erde technisch auf eine gewisse Zahl beschränkt. Gegen die Zahl der Empfangsstationen, die auf alle möglichen Wellenlängen der Sendestationen variabel abgestimmt werden können, theoretisch und praktisch unermesslich.

Der Staat, das heißt die Allgemeinheit, wird somit das Recht haben müssen, die Sendestationen zu überwachen, die Wellenlänge derselben im internationalen Verkehr — das Radio macht an den Landesgrenzen keinen Halt! — vorzuschreiben.

Der Staat wird vielleicht auch für die Bemühen der Empfangsstationen eine Gebühr einheben als Entgelt für den Unterhalt und Betrieb der Sendestationen, wie das in England und Deutschland der Fall ist. Aber auch diese Beschränkung wird infolge technischer Schwierigkeiten — es ist bisher noch nicht gelungen, einen unerlaubten Hörförer technisch zu ermitteln — aufgegeben werden.

Die Tschechoslowakei hat nun durch das Gesetz vom 20. Dezember 1923 jede Auswirkung der Radiobewegung unterbunden. Die Anschaffung eines Radiosenders ist ebenso verboten wie die eines Senders. In dem Paragraph 24 dieses von der Koalitionsmehrheit geschaffenen Gesetzes bestimmt, daß die „unerlaubte“ Erzeugung, der Verkauf und auch der bloße Besitz mit strengem Arrest von sechs Monaten bis zu einem Jahre bestraft wird, welche Strafe unter bestimmten Voraussetzungen bis zur Kerkerstrafe von fünf Jahren anwachsen kann. Außerdem sind Geldstrafen bis zu einer halben Million Kč vorgesehen. Die Erlaubnis zum Besitz von derartigen Apparate erteilt das Handelsministerium im Einvernehmen mit dem Ministerium für Post- und Telegraphenwesen an „berühmte“ tschechoslowakische Staatsbürger.

Dieses Gesetz, das an dieser Stelle bereits einmal „gewürdigt“ wurde, stellt wohl das unglücklichste dar, was je ein Polizeistaat als sein Ideal angesehen hat. Die Radiobewegung wächst von Stunde zu Stunde. Sie ist der Fortschritt, bedeutet ungeheure Möglichkeiten der Kulturentwicklung, sie ist gleichzeitig für das Proletariat ein unerschöpfbares Manuskript. Maßgebend für die Politik, dieses Gesetz zu schaffen, das in der Geschichte der Republik vielleicht an der unruhigsten Seite stehen wird, war einerseits, „verläßlichen“ Leuten die Entdeckung der Technik in die Hand zu geben, andererseits die große Furcht, es könnte von einer ausländischen Sendestation haarscharfe Propaganda betrieben werden. Wenn alles in diesem Staate in bester Ordnung sein und wenn man sich mehr um die Spiritualität, Benzin und andere Geschichten der verläßlichen Leute kümmern wird, wird diese Furcht ebenso überflüssig sein, wie dieses Gesetz in seiner Form historisch betrachtet eine Lächerlichkeit ist. Das Rad der Geschichte, der unaufhaltsam vorwärtstreibenden Technik, wird die unsichere Hand einer zitternden Koalitionspolka nicht aufhalten, am wenigsten durch ein solches Gesetz. In Österreich führt die sozialdemokratische Partei einen Kampf um die Freiheit der Sendestationen — der Seipel will die Sendestationen einem christlich-sozialen Bankkonzern und somit die „Kulturarbeit“ diesem allein ausliefern. Die österreichischen Genossen werden den Kampf für die Freiheit der Sendestationen, den Kampf um die „Radiodemokratie“ gewinnen. Wir müssen dort beginnen, wo wir beim Kampf um die Rede-, Pres- und Versammlungsfreiheit stehen geblieben sind, wir müssen den Kampf um die Freiheit der Radiodemokratie aufnehmen.

Ausland

Die erste sozialistische Regierung in Dänemark.

Das endgültige Ergebnis der dänischen Volksstimmwahl am 11. April kann die internationale Arbeiterbewegung stets als Erfolg buchen. Die Kosten des sozialdemokratischen Gewinns trug die bisher regierende nationalliberale Partei, die acht Mandate verlor. Ein vernichtendes Urteil über ihre Politik konnten die Wähler nicht fällen und traditionsgemäß trat die nationalliberale Regierung sofort nach Bekanntwerden ihrer Schlappe zurück und der dänische König übertrug, wie schon gemeldet, dem Führer der nun stärksten Partei in Dänemark, Genossen Stauning, die Bildung des Kabinetts. Stauning bildet eine rein sozialdemokratische Regierung, die aber, ähnlich wie in England, eine parlamentarische Mehrheit nur durch Unterstützung der Radikalen besitzt. Und hier zeigen sich schon jetzt, ehe überhaupt die sozialdemokratische Regierung in Funktion ist, die Schwierigkeiten. Die Bürgerlich-Radikalen sind niemals geworden einerseits durch die überaus gute Behauptung der konservativen Stellungen, andererseits durch den riesigen Stimmenzuwachs der Sozialdemokratie — 21 Prozent — und geben sehr zurückhaltende Unterstützungserklärungen für die sozialdemokratische Regierung ab, desto lockendere und liebenswürdigere Anbiederungsreden aber für die Nationalliberalen.

Auch hier das Bild: die ältesten und festesten parlamentarischen Traditionen wanken, wenn das Bürgertum durch sie verpflichtet wird, eine sozialdemokratische Regierung zu stützen. Mit dem Moment, der die Arbeiterklasse die Hand nach der Macht ausstreckt, erwachen die Klasseninstinkte in allen bürgerlichen Parteien, mögen sie sich noch so radikal gebärden, mit einemmal sehen sie zwischen sich und der Sozialdemokratie, mit der sie — wie in Dänemark und England — als traditionelle Opposition den Wahlkampf Schulter an Schulter geführt haben, die tiefe Klassenkluft gähnen, während alle wissen Reden, alle Gegensätze mit den anderen bürgerlichen Parteien sich zu verflüchtigen scheinen. Stadt und Land, Gutbesitzer und Bauer, Industrieller und Bankmann, Redner und Händler — trotz aller Sonderinteressen schießen sie doch nach der gemeinsamen Bürgerblockfront gegen die Sozialdemokratie.

Die dänische Wahl gab noch ein gutes anderes Beispiel, wie sich gerade unter der Demokratie und vollkommener Gleichsetzung aller nationalen Gruppen der Klassengegensatz rein herauschält. Der Riesengewinn der dänischen Sozialdemokratie lag in dem durch den Friedensvertrag von Versailles an Dänemark gekommenen Stück Nordschleswig. Dort hat die Partei ihre Stimmengzahl verdoppelt. Weil die deutschen und dänischen dortigen Arbeiter gemeinsam unter der roten Fahne marschierten, marschieren konnten, weil die deutsche Minderheit völlig gleichberechtigt und gleich frei der dänischen Mehrheit ist. Unter der preussischen Grenzlandpolitik, die die Dänen Nordschleswigs mit allen Mitteln entrechtet und schikanierte, wurden die nationalen Gegensätze so aufgeweicht, daß die dänischen Arbeiter den Weg zur deutschen Sozialdemokratie nicht fanden, sondern sich in dänisch-nationalen Vereinen mit dem dänischen Bürgertum zusammenschlossen.

Die Vereinigung mit dem Mutterlande zerschlug in nur vier Jahren den nationalen Einheitsrummel, die dänischen Arbeiter Nordschleswigs sahen ein, daß die dänischen Kapitalisten kein Dent anders waren als die deutschen und gingen aus den nationalen Vereinen in die dänische Sozialdemokratie über,

in der sie sich als gleichberechtigte Kampfgenossen mit den nicht sehr zahlreichen nordschleswigen deutschsprachigen Arbeitern zusammenschlossen.

So schuf die dänische Wahl keine Klasse n- scheidung und die erste dänische Arbeiterregierung wird diese nur vertiefen. Sie wird einen schweren und sich nur in kleinen sozialen Reformen bewegenden Weg zu gehen haben. Und ihr Schicksal wird davon abhängen, ob es ihr gelingt, die durch das dänische Finanzkapital minierte dänische Krone und Finanzen zu ordnen. Eins hat die Wahl aber wieder gezeigt: die dänische Sozialdemokratie ist die dänische Arbeiterklasse. Das ist das Empfindlichste in Dänemark, daß ein eventuell kommender Bürgerblock auf eine ebenso straffe, festgeschlossene und unter einer Fahne marschierende Arbeiterbewegung stößt.

Das Kabinett Stauning.

Berlin, 22. April. Der „Vorwärts“ meldet aus Kopenhagen: Das neue dänische Ministerium Stauning ist gebildet, doch werden die Namen erst veröffentlicht, bis der König am 24. April von seiner Osterreise zurückkehrt. Die wichtigsten Mitglieder des Ministeriums sind: Das Arbeitsministerium übernimmt der Chefredakteur des „Sozialtroken“ Borgbjerg, der seit 25 Jahren Mitglied der dänischen Reichstages ist und der Sprecher der Partei in allen sozialen Fragen war. Außenminister wird der dänische Gesandte in Berlin, Graf Rolke. Zum erstenmal wird eine Frau zum geschäftsführenden Minister ernannt, nämlich Frau Nina Bang, die das Unterrichtsministerium übernimmt. Frau Bang ist die Witwe des dänischen Marx-Forschers Dr. Gustav Bang. Das Finanzministerium übernimmt Bramsen, der ursprünglich Buchdrucker war, dann im reifen Alter Nation-ökonomie studierte und jetzt Dozent der Universität ist. Auch der neue Kriegsminister, Reichstagsabgeordneter Rasmussen, ist Buchdrucker.

Telegramme.

Die deutschen Reichstagswahlen.

Der Aufmarsch der 27 Parteien.

Berlin, 22. April. (Eigenbericht.) Für die Reichstagswahlen sind nicht weniger als 27 Reichswahlkreise eingegangen, wie heute im Reichswahlkreiskreis festgesetzt wurde. Vier von diesen 27 Kreisen sind teils zu spät eingereicht worden, teils haben sie nicht die nötige Zahl von Unterschriften und wurden zurückgewiesen; die übrigen 23 wurden genehmigt. Darunter sind neben den bekanntesten großen und kleineren Parteien noch der „Sozialistische Bund“ Ledebours, die „Unabhängige sozialdemokratische Partei“ Dr. Theodor Liebnichts, eine „Deutsche Arbeiterpartei“, eine „Liste der nationalen Minderheiten“ und die „Christlichsoziale Volksgemeinschaft“, die sich vom Zentrum in West-Deutschland abgespalten hat. Neben den verbündeten Völkischen und Nationalsozialisten erscheint eine „Nationale Freiheitspartei“, die aber von dem „Reichsbund für Siedelung und Pachtung“ ausgeht, ferner die „Deutschsoziale Partei“, ein „Bund der Frauen“, das ist eine Vereinigung von Hypothek- und Staatsgläubigern und der „Häuserbund“, der den Namen des ehemaligen Champagnerfabrikanten, späteren Weltreformers, Gottmehners und Straßengehens trägt. Spitzenkandidat der kommunistischen Liste ist nicht mehr Max Höp, auf der deutschnationalen Liste steht an zweiter Stelle der Enkel Wismards, an erster der Parteivorstandende Hergt.

Eine neue Rede Macdonalds.

London, 21. April. In der heute vormittags in York abgehaltenen Sitzung der unabhängigen Arbeiterpartei erklärte Premierminister Ramsay MacDonald in Erwiderung auf ein von der Versammlung für die Regierung angenommenes Vertrauensvotum u. a. in einer Würdigung der Verdienste der Civil-Service-Kommission, es habe seinerzeit geheißen, daß diese Zivilverwaltung alles tun werde, um eine Arbeiterregierung zu verhindern, und keine christlichen Dienste leisten werde. Er selbst habe dies niemals geglaubt; er könne nach dreimonatiger Erfahrung erklären, daß dies nicht wahr sei. Die Zivilverwaltung sei vollkommen parteilos, sie sei für den Staat. Macdonald sagte: „Ihr wisst, wie wir die Art kritisierten, in der sich das Foreign Office zusammensetzte“ (Zwischenruf: Warum hat Ihr es jetzt nicht mehr?). Macdonald erwiderte: Weil eine Änderung eingetreten ist. Es ist sehr schade, daß unsere revolutionären Kritiker nicht auf der Höhe sind. Ich muß sagen, daß, als ich einigen dieser riesig verwickelten, darunter einigen fast hoffnungslosen Problemen gegenüberzutreten hatte, ich seitens Gutunterrichteter herzlichster Unterstützung durchaus aufopfernder Art erfuhr. Ich erhielt diese Unterstützung von den Männern, mit denen ich zu arbeiten hatte, als ich Staatssekretär des Äußeren wurde. Zum Schluß erklärte der Premierminister, er wisse nicht, wie lange die Regierung im Amt bleiben werde, sie tue jedoch Gutes und verheißt der Welt zu einer neuen Verfassung.

Der ungarische Parteien-

Redeverbot für Genossen Schäfer.

Budapest, 22. April. (Eigenbericht.) Auf dem Jahresparteitag der ungarischen Sozialdemokratie, auf dem für die deutsche Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei Genosse Schäfer erschienen war, wurde Schäfer vom Regierungsvertreter das Wort entzogen. Bei der Wahl des Vorstehenden kam es zu stürmischen Szenen, da es sich herausstellte, daß etwa dreißig Polizeispitzel im Saal waren; diese mußten fluchtartig den Saal verlassen. Den Bericht des Parteivorstandes erstattete Farkas, den Bericht der Fraktion Szanal. Dieser wendete sich gegen die Wünsche, die Partei möge die Nationalversammlung boykottieren, und wies auf die schweren Gefahren der Abstinenzpolitik hin. In der Debatte zeigte sich eine ansehnliche oppositionelle Gruppe. Diese verlangte, daß die Partei alles aufgeben solle, um die Eingekerkerten und Internierten zu befreien und die Rückkehr der Emigranten nach Ungarn zu sichern. Eine von der Opposition eingebrachte Resolution wurde abgelehnt, aber eine Resolution des Parteivorstandes angenommen, die ebenfalls die Liquidierung der Gegenrevolution und die Wiederherstellung demokratischer Einrichtungen verlangte. Bei der Wahl der Parteiverwaltung stellte die Opposition eine besondere Liste auf, auf der sich auch der ehemalige Generalkommandant der revolutionären Roten Armee Karel Stromfeld befindet. Die Liste der Opposition wurde aber abgelehnt und die Liste des Parteivorstandes angenommen.

Erfolgreiche Beendigung der Wiener Lohnbewegungen.

Wien, 22. April. (Eigenbericht.) Nach langen Verhandlungen sind die einzelnen Teilstreiks in der Wiener Metallindustrie beigelegt worden. Die Vertreter des Metallarbeiterverbandes erzielten eine perzentuelle Lohnerhöhung; infolgedessen wurde heute morgens die Arbeit in allen Betrieben wieder aufgenommen.

Der Leib der Mutter.

Roman von Elise Feldmann.

Einer, der als Junggefelle lebte und Gelegenheitsarbeit suchte. Aber ein erfahrener, der nicht alles nahm, was kam, der wählte. Einer, der in Paris gelebt und Geschmad hatte. Ein Ingenieur im Dunstkreis der wunderbarsten Feinmechanik, ein Gehirn, das auf keine Wunder spezialisierte. Er nahm sich das junge Dienstmädchen in all ihrer Feinheit und Süße; aber vorher sagte er: Wische dich gut, Pflege dein Haar — und dein Hals stört — er bleibe unsichtbar.

Er gab nichts für sie aus. Er war geligt wie die meisten Junggesellen, die sagten, sie kaufen keine Liebe. Liebe sollte zu ihnen geflogen kommen, wie ein Vogel auf einen Baum. Er war in Wirklichkeit einer, der nur für seine Annehmlichkeiten lebte, beim Essen, beim Schlafen, beim Reisen, und der turnte, um von all dem guten Leben seinen viden Bauch zu bekommen. Laich kannte den Topf. Noch mit sechzig Jahren stellten sie jungen Mädchen nach und verlangten all das, was ein junger Mann zu verlangen berechtigt ist. Trotzdem sie bereits ohne Liebeskraft waren und das Zusammensein mit ihnen peinlich wurde. Sie mußten es selbst nicht, wie widerlich sie waren; aber daran hielten sie fest, bis an ihr Ende: sie kauften keine Liebe.

Es klopfte und Justine trat ins Zimmer. Sie mußte brauchen etwas von der Adresse des Ingenieurs gehört haben, denn sie trat, Staubwedel und Besen in der Hand, mit bleichem Gesicht und verstorbenen Augen ins Zimmer.

Der Ingenieur kümmerte sich um nichts und machte sich an seinen Schriften zu schaffen. Justine sah ihn an, mit einem Blick, wie eine junge Frau auf ihren Garten blickt, in der Erinnerung an die Liebesstunden der Nacht.

Der Ingenieur rauchte und las etwas, dann nahm er Hut und Stock und sagte: Bitte mir auf dem Schreibtisch nichts zu verräumen!

Das Fräulein fragte: Haben Sie Ihre Wäsche bereitet, Herr Ingenieur?

Dort liegt sie, antwortete er, dann ging er. Justine, nehmen Sie die Wäsche mit hinaus! Und Justine bückte sich und las im Winkel die Schmutzwäsche des Herrn zusammen und nahm sie hinaus.

Also in drei Wochen, fragte Laich, wird das Zimmer frei? Er sagte, er werde nochmals kommen.

Auf der Treppe kam ihm Justine nachgeflüstert.

Was wollten Sie hier, fragte sie.

Sie sehen!

Ist es wahr, daß er abreißt?

Ich hörte es.

Ist es wahr?

Und sie lief zurück hinaus, ehe er ihr etwas sagen konnte.

Ach, wie war sie bleich und verändert, — ein Weib geworden und ein unglückliches dazu.

Warum gab es kein Gefäß, nach welchem Kinder ihre Kindheit zu Ende leben durften!

Ist das Geld alles? fragte sich Laich. Ja, das Geld war alles. Brauchte er eine weitere Schule? Genügte ihn nicht vier Jahre Amerika? Das Land, in dem die Straßen so groß waren wie Wälder und einer am anderen ohne Erbarmen vorüberging. Menschentränen waren hier billiger als Sand. Und überall war das gleiche: Leute, die verdienen, warfen sich vergnügt in einen Ficker; sie sagten im Restaurant vergnügt: Bitte um die Rechnung! Leute warteten auf die Hochbahn, sie lösten ordnungsgemäß ihre Karte. O, die Geschäfte in den Straßen, die man kaufen konnte! Die notwendigen und die überflüssigen, die einen noch mehr erfreuten. Du

brauchst ein Paar Strümpfe und du kaufst zwei Paar. Ein Paar bleibt dir zum Wechseln. Du brauchst nicht beschämt zu sehen, ja, das Geld war alles.

Laich ging durch die Straßen, der Asphalt wurde aufgerissen, die Hitze hatte ihn weich gemacht — und die Pechöfen verbreiteten Gestank und Rauch.

Wie schön wäre es unter Bäumen — mit einem Babetrunk. . .

Die Träume kamen und gingen. Die Erinnerungen kamen und gingen.

Das Geld für den Anzug lag noch unbeachtet in seiner Tasche. Er hatte wieder ein wenig Reichtum. Aber dafür war sein guter Anzug weg. Er war wieder ein wenig tiefer gesunken. Nur langsam, einen Schritt nach dem andern.

Zweimal war er auf dem Postamt gewesen, um nachhause zu telegraphieren: Schicket mir Geld! Und jedesmal sah er die Gesichter vor sich: seine Mutter, mit der stolzen, abweisenden Haltung, die von ihm zu ändern sprach: Mein ältester Sohn, er lebt in den großen Städten ferner Länder und er hat es zu etwas gebracht. Er schreibt in den Zeitungen; das ist nicht, wie unser kleines Probiergeld, in dem nur die Reuigkeit von unserm Ringplatz drinsteht; das ist etwas ganz Großes und die Journalisten beherrschen die Welt. Es sind wissenschaftlich gebildete Männer, allwissende könnte man sagen, — und so einer ist mein Sohn: Abfalon Laich.

Und er sah das Gesicht seines Bruders, des Abgeordneten, um dessen Mundwinkel es immer in Fronte zuckte. Zweierlei Fronte konnte er; die leichte, scherzende — aber auch sie hatte eine scharfe Spitze, die bis in die Knochen drang, — und die andere, die offen vorging, die fränkte und beleidigte, die dem Angegriffenen Zucken in die Wangen grub, die direkt das Herz aufriß und es verwundete.

Und seine Schwester, die schweigsam war, und stolz wie die Mutter. Es war kein Schweigen der Güte; es war ihr Schweigen der Verachtung.

Und nur sein kleiner, stinker Vater war gut, aber er zählte vor Alter nicht mehr mit. Er war schon kindisch und man sagte zu ihm: Alterchen, gib du mir acht auf dich und halte dich still.

Er gab das Telegramm: Schicket mir Geld! nicht auf und er mußte sich und er hungerte und . . .

Deruntergekommen, . . . den Kleibern eines ärmlichen Individuums, konnte er jede Arbeit beginnen. Er mußte sein Leben verdienen. Bei der Volksgewinnung war es noch nichts. Vielleicht, weil er nicht gut angesehen hatte. Die Berufe des Kopfes haben es für sich, daß man sie in guten Gewändern versehen muß. Darum die Angst der Kopfarbeiter vor herabgekommenem Kleidung. Laich war so weit.

Er lief am Morgen in das Zeitungsviertel und las die kleinen Anzeiger. Er suchte sich einige Adressen heraus. Es war nichts. An der Stelle, wo man einen Privatsekretär suchte, warteten bereits dreißig Leute.

Und er nahm eine Stelle als Maharkocher in einem Borort-Theater an. Dienst von halb sieben bis halb elf Uhr nachts.

Er fand auch eine Tagesbesetzung; in einer Wechselstube nahm man ihn als Adressenschreiber auf. Zwei Kronen bekam er für das Tagelohn. Das Geld, das er besaß, mußte er klug einlegen. Er durfte nicht mehr als eine Krone täglich verbrauchen; dann konnte es reichen, bis sein Gehalt fällig war.

Er aß nur einmal im Tage. Meist war es Brot und Obst.

(Fortsetzung folgt.)

Der Parteitag der tschechischen Sozialdemokratie.

Eröffnungsreden. — Taktik der Partei. — Angriffe gegen die Koalitionspolitik. — Das Verhältnis zur deutschen Sozialdemokratie.

Mährisch-Ostrau, 22. April. (Eigenbericht.)

Im festlich geschmückten Saale des Mährisch-Osttrauer Volkshauses trat Sonntag der ordentliche Parteitag der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei zusammen. Am Tage zuvor hatte bereits eine Sitzung der erweiterten Parteiververtretung stattgefunden und die der Partei angehörenden

Professoren und Lehrer

hatten eine Konferenz abgehalten. In dieser wurde ein Zentralausschuss tschechischer sozialdemokratischer Lehrer und Professoren gewählt und es gelangte eine Resolution zur Annahme, in der gegen die kulturelle Reaktion protestiert, Freiheit der Schule und des Lehrers sowie die Zusammenarbeit der Arbeiter und der Intelligenz gefordert werden.

Um sechs Uhr abends trat der Parteitag in die

Vorberatungen

ein, die vom Ehrenvorsitzenden der Partei Gen. Remeš eröffnet wurden. Zum Vorsitzenden des Parteitages wurde Abg. Tomášek gewählt, der mit einer längeren Ansprache den Vorsitz übernimmt und sodann das Wort dem Gen. Remeš erteilt, der an Stelle des erkrankten Parteisekretärs Aster den Bericht des Sekretariats erstattet. Er hebt das Wachstum der Partei in der letzten Zeit an Organisationen und Parteimitgliedern hervor und verweist im übrigen auf den gedruckten Bericht. Aus diesem Bericht, der nahezu 200 Seiten umfaßt, geht hervor, daß die Partei — abgesehen von Karpatenrußland — in 2260 Organisationen 104.082 zahlende Parteimitglieder hat, hiervon 17.883 Frauen. Einen starken Rückhalt hat die Partei an ihren Turnvereinen, die 1922 92.440 Mitglieder zählten, schwach dagegen sind die Jugendorganisationen, die nur 4315 Mitglieder aufweisen. Am stärksten ist die Partei im Pilsener und Osttrauer Gau.

Nachdem noch Senatorin Částein den Kassabericht und Abg. Remeš den Bericht der Kontrolle erstattet hatten und die Kommissionen gewählt worden waren, wurde die Vorbesprechung geschlossen.

Die eigentlichen Beratungen wurden

Sonntag vormittags

mit dem Gesänge der Internationale eröffnet. Nachdem der Vorsitzende die erschienenen Vertreter der sozialdemokratischen Bruderparteien begrüßt hatte, sprach Abg. Proksa für die Gemeinde und den Gau Ostrau, für die tschechische Sozialdemokratie Oesterreichs Macháček (Wien), welcher die erfolgreiche Politik der österreichischen Sozialdemokratie zustimmend schilderte, Koapinski (Warschau) für die Sozialdemokratie Georgiens (P. P. S.), für die Sozialdemokratie Tschechiens Kioš. Für die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik führt

Abg. Gen. Schäfer

aus:

Der Vorstand der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik hat mich beauftragt, Ihren Parteitag zu begrüßen und Ihren Beratungen guten Erfolg zu wünschen. Wir sind Ihrer freundschaftlichen Einladung gerne gefolgt, nicht nur, um Ihren Besuch auf unserem Parteitag in Aussicht zu erwidern, sondern, um anzudeuten, daß uns deutschen Sozialdemokraten in diesem Staate viel daran gelegen ist, die Beziehungen zu Ihrer Bewegung und zum tschechoslowakischen Proletariat auszubauen und zu entwickeln. In einem und dem gleichen Lande für den Sozialismus wirkend, zwingt uns schon diese Tatsache zur Ausbahnung eines freundschaftlichen Zusammenwirkens. Wenn auch die Eigenart der politischen Verhältnisse, unter denen Ihre Partei und wir heute noch politisch machen müssen, den Weg zur Gemeinsamkeit erschwert, so muß dieser Weg doch gesucht und gefunden werden. Die vorhandenen Schwierigkeiten unter Beobachtung der sozialistischen und proletarischen Grundsätze zu überwinden, dazu sind die deutschen Sozialdemokraten der Tschechoslowakei bereit. Schon die Zugehörigkeit beider Parteien zu der im vorigen Jahre in Hamburg ausgerichteten sozialistischen Arbeiterinternationale gebietet uns, unausgesetzt und beharrlich an der Herstellung der internationalen Kampfgemeinschaft für den Sozialismus innerhalb unseres Staates zu wirken. Beide Parteien, Sie und wir, müssen bestrebt sein, bestehende Meinungsverschiedenheiten über die Aufgaben der Sozialdemokratie in diesem Lande kameradschaftlich auszutragen und alle Kräfte des Proletariats ohne Unterschied der Nation für die Verwirklichung der Demokratie als unerläßliche Vorarbeit für den Sozialismus sammeln und in Bewegung zu setzen. Immer müssen wir darauf bedacht sein, uns in den großen entscheidenden Aufgaben des Proletariats zusammenzufinden. Denn so wie in allen kapitalistischen Ländern können auch bei uns die politischen und wirtschaftlichen Forderungen der Arbeiterklasse und der Sozialismus selbst, nur in zäher, unausgesetzter Ringen gegen die kapitalistischen Klassen erlämpft und durchgesetzt werden.

Wir deutschen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei, die wir mit größter Aufmerksamkeit die Entwicklung Ihrer Bewegung verfolgen, wissen sehr wohl, daß die Wirkungen der gewaltigen weltpolitischen Ereignisse seit dem Jahre 1914 auf die gesamte internationale sozialistische Arbeiterbewegung nicht ohne Mühen und Geduld überwunden werden können. Mit Schlagworten und Kraftphrasen wird dieses große Ziel nicht erreicht, es muß mühsam erarbeitet werden. Angesichts des Wiederanstehens der Weltreaktion und der damit verbundenen Gefahren für die Arbeiterbewegung und für den Weltfrieden, sollen wir uns bei den Ausbau der internationalen Beziehungen, ein Wort des großen französischen Sozialisten Jean Jaurès in Erinnerung rufen. In seiner Berliner Rede vom 9. Juli 1905 sagt der Vorkämpfer des französischen Proletariats und des internationalen Sozialismus: „Es darf der Name des Weltproletariats nicht ein prunelndes Wort und ein leerer Schall sein. Es darf das internationale Proletariat nicht zu einer intermittierenden und oberflächlichen Machtquelle werden, die bloß in entfernten Zwischenräumen auf Kongressen oder durch Briefwechselberichte des internationalen sozialistischen Büros zur Wirkung gelangen. Es muß eine wirkende, wohl unterrichtete, eine wachsame Macht werden, die stets imstande ist, die Ereignisse von vornherein zu kontrollieren und die Konflikte schon im Keime zu überwachen, deren Entwicklung zum Kriege führen könnte.“

Auch die im Lande zu schaffende Internationale muß handlungsfähig sein, wenn sie dem Proletariat dienen soll.

Rechnen Sie, Genossinnen und Genossen, die ausrichtigen Gräße und Glückwünsche der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik entgegen. Ihre Beratungen und Beschlüsse sollen Ihre Organisation stärken und das in Ihrer Partei vereinigte tschechoslowakische Proletariat für den Sozialismus kampftätig machen!

Weiter sprechen noch für die ukrainische Sozialdemokratie Bezvalko, für die polnische Sozialdemokratie der Tschechoslowakei Steffel, worauf Begrüßungsschreiben der Sozialistischen Arbeiterinternationale (London), der französischen sozialistischen Partei, der dänischen und schwedischen Sozialdemokratie, der Sozialdemokratie Magyariens, der Vereinigten Sozialdemokratie Deutschlands, der belgischen und holländischen Sozialdemokratie. Schließlich wurde beschlossen, an den Präsidenten Masaryk ein Begrüßungstelegramm abzugeben.

Hierauf wird in die Tagesordnung eingegangen und Abg. Dr. Reichner ergreift das Wort zu seinem Referat über

Die parlamentarische Tätigkeit und das weitere Vorgehen der Partei:

Die tschechische Bourgeoisie irrt sich, wenn sie glaubt, daß die tschechische Sozialdemokratie eine Partei der sozialen Reform geworden sei. Nach wie vor steht sie hinter ihrem alten Endziel. Um dieses zu erreichen, müssen wir die politische Macht gewinnen und die Bourgeoisie, aus ihren Machtpositionen verdrängen. Ein Mittel zu diesem Eindringen in die Machtsphäre der herrschenden Klassen ist die Teilnahme der Partei an der Regierung. Der Mangel in der Demokratie der Republik liegt im Einfluß der bürgerlich orientierten Bürokratie. Unter ihr und der Intelligenz der Partei muß für den Sozialismus gewonnen werden. Die natürlichsten Bundesgenossen im Massentumpe sind natürlich die übrigen sozialdemokratischen Parteien der Republik, insbesondere

die deutsche Sozialdemokratie.

Zeit dem Hamburger Kongress hat sich das Verhältnis zwischen den beiden Parteien gebessert. Wir können nicht verlangen, daß die deutsche Sozialdemokratie ihre Oppositionsstellung aufgibt. Es würde das ihre politische Stellung schwächen, die tschechische Sozialdemokratie hat aber alles Interesse, daß die Sozialdemokratie die stärkste Partei im deutschen Volke bleibe. Aber auch wenn die eine Partei in der Regierung und die andere in Opposition bleibt, dann ist es möglich auf gewerkschaftlichem, genossenschaftlichem und sogar auf politischem Gebiete eine Annäherung zu finden. Wir müssen alle unsere Anstrengungen, die auf das gegenseitige Verhältnis Bezug haben, mähtigen. Dagegen ist mit den Kommunisten keine parlamentarische noch außerparlamentarische Gemeinschaft möglich. Was die Koalition anbetrifft, gibt es gewisse Grenzen, die nicht überschritten werden können.

In der zu diesem Thema eingebrachten Resolution wird zunächst den Klubs der Abgeordneten und Senatoren Dank und Vertrauen ausgesprochen. Die tschechoslowakische Sozialdemokratie werde unbeirrt an ihrem alten Endziele festhalten. Dagegen hat sich die Auffassung des Verhältnisses zum Staat gegen früher geändert. Die tschechoslowakische Arbeiterklasse kann die Staatsverwaltung nicht den bürgerlichen Parteien allein überlassen. Die Frage der Regierungskoalition mit anderen Parteien ist keine grundsätzliche, sondern eine taktische. Die Zusammenarbeit darf

jedoch nicht durch einseitiges Nachgeben der Arbeiterschaft erkauft werden. Ueber das Verhältnis zur deutschen Sozialdemokratie wird sodann gesagt:

Wir verschließen nicht die Augen vor der Tatsache, daß die Stellung der tschechoslowakischen Sozialdemokratie gegenüber den anderen Nationen, insbesondere der deutschen, mit Rücksicht auf den verschiedenen Standpunkt zum Staat, abweichend ist und daß deren Zusammenwirken große Hindernisse im Wege stehen, weil die tschechoslowakische Sozialdemokratie ein Teil der Regierungsmehrheit ist, während die übrigen sozialdemokratischen Parteien außerhalb derselben sich befinden. Trotz dieser großen Schwierigkeiten hält es der Parteitag für notwendig zu betonen, daß es notwendig ist für die Annäherung aller sozialdemokratischen Parteien in der Republik zu arbeiten. Der Parteitag fordert daher alle Parteiblätter auf, bei Unstimmigkeiten und Streitigkeiten, die zwischen den Parteien entstehen, einen freundschaftlichen Ton zu bewahren und die Mittel zu suchen, wodurch unter den gegebenen Verhältnissen eine auch nur teilweise Zusammenarbeit ermöglicht werde.

Dagegen wird die Zusammenarbeit mit den Kommunisten für unmöglich erklärt.

Der nächste Punkt der Tagesordnung ist

Die Weltpolitik und die sozialistische Internationale.

Der Referent Gen. Dr. Soukup unterbreitet dem Kongress die Resolution. In dieser werden alle Aktionen begrüßt, die zur Festigung der internationalen Solidarität der Proletarier aller Länder führen. Auch mit Rußland wird die Anknüpfung wirtschaftlicher Beziehungen gewünscht und eine Einmischung in die inneren Verhältnisse Rußlands abgelehnt. Ebenso darf sich Rußland nicht in die inneren Verhältnisse der Tschechoslowakei einmengen. In der Frage der Reparationen wendet sich die Entschlieung in gleicher Weise gegen die Sabotage der Wiedergutmachung durch das deutsche Großkapital wie gegen die Befestigung der Hauptstütze der deutschen Industrie durch die französische Armee, wodurch der Nationalismus und Monarchismus in Deutschland gestärkt, ja die deutsche Republik überhaupt bedroht wird.

In seinen Ausführungen erwähnt der Referent den Hamburger Kongress und die von diesem eingesetzte Kommission für die Tschechoslowakei. Die Verteilung der Stimmen auf dem Kongresse war für die tschechoslowakische Sozialdemokratie ungerecht und ungünstig. Einen großen Teil seiner Rede widmete der Referent der Auseinandersetzung mit den Kommunisten und schließlich der Darstellung der gegenwärtig wirkenden Entwicklungstendenzen in der Weltpolitik. Die Beilegung des Versailler Friedens, die man in der Internationale verlangt, würde einen neuen Blutstrom über Europa bringen. Änderungen in den wirtschaftlichen Bestimmungen der Pariser Friedensschlüsse können nur im Wege internationaler Abmachungen und des Völkerbundes vorgenommen werden.

Der Antrag des Referenten der deutschen und französischen Sozialdemokratie ein Telegramm zu senden in denen beiden Parteien im bevorstehenden Wahlkampfe Erfolg gewünscht wird, wird angenommen.

Hierauf wird in die

Debatte

über die bisher vorgetragene Referate eingegangen. Von Interesse waren die Ausführungen des Abg. Pils (Pilsen). Er gibt zu, daß die Verhältnisse in der Republik das Koalitionssystem erzwingen und daß diese Politik gewisse Erfolge für die Arbeiter gehabt hat. Trotzdem der Fall der gegenwärtigen Regierung ein arbeitereindliches Ministerium nach sich ziehen könnte, müssen wir dem Koalitionssystem eine Grenze setzen und bestimmen, wie weit wir noch Konzessionen machen können. Die Reaktion in der Staatsverwaltung wird immer stärker und gegen sie muß eine Demarkationslinie aufgerichtet werden, hinter die es keinen Rückzug mehr gibt. Das Terrorgesetz und die Preßgesetze müssen die letzten Stationen auf diesem Rückzug sein!

Ähnlich spricht ein Redner aus Prohnik. Hierauf werden die Verhandlungen abgebrochen.

Sonntag nachmittag fand ein Demonstrationsumzug und ein Meeting der Osttrauer Arbeiterschaft statt.

Am Montage, dem

zweiten Verhandlungstage,

wurde die Debatte fortgesetzt. Sie war sehr lebhaft und wurde zum größeren Teile von den temperamentvollen Rednern der Opposition bestritten, die

heftige Angriffe gegen die Parteileitung und den Klub der Abgeordneten

erhoben. Die Schreibweise des „Bravo Lidu“ wurde scharf kritisiert, Mareš-Pilsen behauptete, daß das Blatt regierungstreuer als die Regierung selbst sei. Cepel-Mähr.-Ostrau nannte das Blatt ein Organ der Koalition und nicht einer in der Koalition befindlichen Partei. Ramens 50 Delegierter des Osttrauer Gaues gibt seiner Unzufriedenheit mit der Parteipolitik der Partei Ausdruck und verurteilt die Dezembergesetze, das Gesetz zum Schutze der Republik und die Preßgesetze. Wirkungsvoll sprach Proksa-Mähr.-Ostrau, der erklärte, daß er und seine Freunde bis in die Seele

mit der Politik der Partei unzufrieden seien. Ja, der Partei darf es keine Diktatur einer Person geben. (Damit ist der Minister Bednyne gemeint. D. Red.) Auch die Pilsener Delegierten sprachen scharf gegen die Politik der Führung der Partei. Abg. Remeš erklärt, daß solche Gesetze, wie sie jüngst beschlossen wurden, die Einheit der Partei gefährden. Wenn es keinen anderen Ausweg aus der gegenwärtigen Situation gebe, müssen die Neuwahlen in das Abgeordnetenhaus durchgeführt werden. Kondeška-Kolin verurteilt die bestehende Konstitutionspraxis und legt dem Parteitag eine diesbezügliche Entschlieung vor. Andere Redner sprachen mit Entrüstung von dem übermächtigen Einfluß des Merkantilismus in der Verwaltung und in der Schule, ein Vertrauensmann aus Tschelien verlangte die Durchführung der Wahlen in diesem Lande, ein Redner aus Wittingau sprach von der „unglücklichen Koalition“. Die oppositionellen Redner fanden den Beifall der Hälfte des Parteitages. Als Verteidiger der parlamentarischen Politik trat allein Abg. Remeš auf.

In seinem Schlusswort wies Abg. Dr. Reichner zunächst die Angriffe auf das „Bravo Lidu“ zurück und legte den Inhalt der von den Rednern der Opposition besonders bekämpften Gesetze dar, um die Politik der Partei zu rechtfertigen. Bemerkenswert war bei der Behandlung des Preßgesetzes die Erklärung Reichners, daß er keine persönliche Meinung über das Gesetz unterdrücke. Der Redner hob auch die parlamentarischen Verdienste Bednynes wie die Schwierigkeiten der parlamentarischen Arbeit überhaupt vor. Die geringen Erfolge der Partei sind eine Folge der seit der Regierung Insar eingetretenen Änderungen, des Rückganges der Macht der Partei.

Ueber die

Revision des Parteiprogramms

referierte Montag nachmittags Abg. Zivín. Nach einem historischen Rückblick auf die Entwicklung des Parteiprogramms bespricht der Referent die Minimalforderungen des neuen Programms, zu deren Feststellung 12 Kommissionen eingesetzt werden, welche Sozialpolitik, Kultur- und Schulprobleme, Frauenfrage, Fragen der Verfassung und des Rechts, Internationale und auswärtige Politik, Wirtschaftspolitik, Finanzfragen, Agrarpolitik, Selbstverwaltung, Landesverteidigung, nationale Frage zu beraten haben. Binnen einem Jahre sollen die Kommissionen mit dem Minimalprogramm fertig sein. Was die Prinzipienklärung betrifft, legt die bezügliche Kommission einen Entwurf vor, der als Diskussionsgrundlage dienen soll. Der Referent weist an den Entwicklungstendenzen der letzten Jahrzehnte nach, daß der Marxismus auch heute das Fundament des sozialdemokratischen Programms bleiben muß.

In der vorgeschlagenen Prinzipienklärung heißt es, daß die tschechische Sozialdemokratie „für die Umwandlung der jetzigen kapitalistischen Produktionsordnung in eine Ordnung des sozialistischen Kollektivismus“ kämpft. Zum Kampf um dieses Ziel muß das körperlich und geistig arbeitende Volk in Stadt und Land organisiert werden. In allen politischen Kämpfen wird die Partei „die Klasseninteressen des arbeitenden Volkes“ wahren und die Klassengegenstände aufzeigen. Sie ist eine internationale Partei, wobei jedoch das arbeitende Volk jedes Staates und jeder Nation selbständig über die Mittel entscheiden wird, welche sie gemäß ihren Verhältnissen und Kräften für ihr Vorgehen wählt“. Im übrigen wird die demokratische Republik als der natürlichste Boden für den Kampf um den Sozialismus angesehen, weswegen die Partei alle Angriffe auf ihre Existenz zurückweisen wird. Zum Schlusse wird an der Konzentration des Kapitals die Entwicklung zum Sozialismus und deren Notwendigkeit aufgezeigt.

Ueber die

Sozialversicherung

sprach Abg. Johannes. In der Resolution hierzu wird bedauert, daß sich die Vorlage des Entwurfes im Abgeordnetenhaus so sehr verzögert hat. Zunächst wird daran Kritik geübt, daß die Unfallversicherung nicht in die Sozialversicherung einbezogen wird. Ferner wird dagegen protestiert, daß die Vorlage nicht die Einheitsklasse in jedem Bezirke vorsieht und diesbezüglich eine Änderung an Regierungsentwurf verlangt. Schließlich verlangt der Kongress die beschleunigte Durchberatung der Vorlage. Nach Vornahme der Wahlen in die Parteiververtretung sprach Abg. Sampl über

die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der arbeitenden Klasse.

In der von ihm vorgelegten Entschlieung zu diesem Punkte der Tagesordnung wird die Ursache der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage der Arbeiterschaft im kapitalistischen System und den Folgen des Weltkrieges erbildet. Die bisherigen sozialpolitischen Errungenschaften werden anerkannt und die Forderungen der Arbeiterschaft an die sozialpolitische Gesetzgebung in der nächsten Zukunft zusammengefaßt.

Am

Dienstag vormittags

wurde in einer kurzen Schlußsitzung die Debatte über das Referat des Abg. Sampl beendet und der Parteitag nach Ansprachen des Abg. Remeš und des Vorsitzenden Tomášek geschlossen.

Devilenturle.

Die tschechische Krone notiert in:

New York 100 Kr	Dollar 2.96.50
Paris 100	Schweiz. Franc 16.72.50
Berlin 1	Mark 1250.00,000,000.00
Wien 1	östr. Kronen 2.102.00

Prager Kurze am 22. April.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden	1270.00	1285.00
1 Million Mar.	7.85.00	8.05.00
100 belg. Francs	189.25.00	190.75.00
100 schwed. Kronen	600.50.00	603.50.00
1 Pfund Sterling	148.42.50	149.82.50
100 Lire	161.25.00	162.75.00
1 Dollar	34.15.00	34.45.00
100 franz. Francs	229.50.00	231.00.00
100 Dinar	44.00.00	44.50.00
10,000 ungar. Kronen	4.20.00	4.70.00
1,000,000 poln. Mar.	3.45.00	4.25.00
10,000 östr. Kronen	4.99.00	5.19.00

Tages-Neuigkeiten.

20 Feuerwehrlente verbrannt.

Paris, 21. April. Nach Blättermeldungen aus Chicago haben bei den Löscharbeiten anlässlich des Brandes eines großen Gebäudes 20 Feuerwehrlente den Tod gefunden und 30 bis 40 erlitten schwere Verletzungen.

Im Prager Elektrizitätswerk entstand gestern um dreieinhalb zehn Uhr abends eine Störung, die erst um elf Uhr behoben werden konnte. Da dieses Gebirge sich auch in anderen Deutereibetrieb sehr empfindlich bemerkbar machte — Verlegen der Strom- und Lichtleitung — urteilte die Veröffentlichung des größten Teiles der Auslandsnachrichten unerschweren. — Laut Polizeibericht ist die Störung im Elektrizitätswerk in der Sokolstraße eingetreten, wo ein Maschinenwerk in der Leistung gestört war. Der Mann, dessen Kleider in Brand geraten waren, wurde von dem Wächter befreit. Durch die Verärgerung mit dem Hauptwerkmeister bei einer Spannung von 22.000 Volt trat Herzstillstand ein, der die Leistungsförderung zur Folge hatte. Der verunglückte Arbeiter wurde ins Allgemeine Krankenhaus gebracht, wo er zum Bewusstseins gekommen wurde. Er gab an, infolge Unwohlseins in die Leitung gefallen zu sein. Sein Zustand ist hoffnungslos, da er allstarke Verbrennungen erlitten hat. Durch die Leistungsförderung waren insbesondere Weinberge, Kühle, sowie die Obere und die untere Reinstadt betroffen.

Präsident Masaryk in der Schweiz. Präsident Masaryk begab sich gestern abends nach der Schweiz. Nach kurzem Aufenthalt in Villeneuve begibt er sich nach Genava und sodann nach Lausanne auf Sizilien, wo er mit seiner Familie einige Wochen verbringen wird. In Begleitung des Präsidenten befinden sich sein Arzt Dr. Wagnier und der Privatsekretär Dr. Kudera.

Warnung vor dem Spiel in ausländischen Klassenlotterien. Amalich wird mitgeteilt: Das Spiel in den ausländischen Klassenlotterien, ist in der Tschechoslowakischen Republik auf Grund der geltenden Gesetze verboten und wird daher vor dem Ankauf solcher Lose nachdrücklich gewarnt. Der Verkauf und Besitz von Lose dieser Lotterien wird nach dem Gefälligkeitsgesetz bestraft und verfallen die Treffer gemäß Paragraph 144 dieses Gesetzes zu Gunsten des Staatsfiskus.

Notlandung eines reichsdeutschen Luftballons. Am Donnerstag nachmittags gegen 3 Uhr ging in der Nähe des Rosenberges, unweit der Ortschaft Rosenfeld bei Teich ein Luftballon mit einer Besatzung von drei Mann nieder. Diese waren am gleichen Tage um halb 10 Uhr vormittags in Pitterfeld bei Berlin aufgestiegen und hatten geplant, in Breslau zu landen. Der Ballon wurde aber vom Winde verschlagen und da er zudem noch in Wolken geriet, verlor die Besatzung die Orientierung, so daß sie zur Notlandung schreiten mußte. Aus Rosenfeld riefen die Bewohner zur Landungsstelle und waren den Anrufen bei den Ausräumungsarbeiten behilflich. Der Luftballon wurde von der Gendarmerie beschlagnahmt und auch die Insassen dürfen bis zum Eintreffen näherer Weisungen nicht abreisen.

Die Rahe des Lippowit. Das abendliche Wiener Standblatt „Neue Wiener Journal“, hat Sonntag eine „Enttüllung“ gebracht, daß durch ein Parteigericht Otto Bauer festgesetzt worden sei. Diese angebliche Enttüllung hat nicht nur eine Spitze gegen Bauer, sondern vor allem gegen Seid. Die „Arbeiterzeitung“ stellt demgegenüber fest, daß diese Enttüllung darauf zurückzuführen ist, daß der Bürgermeister Seid kürzlich alle Herausgeber der Wiener Zeitungen zu sich geladen hat, den Herausgeber des „Neuen Wiener Journals“ aber nicht. Seither erfährt das „Neue Wiener Journal“ immer neue Lügen gegen Seid. In dieser neuesten Enttüllung ist auch nicht ein Wort wahr. Bauer ist nach wie vor zweiter Vorsitzender des Parteivorstandes und führt wie früher im Namen der Partei die Verhandlungen mit der Regierung.

(Hilda Hanika) soll Samstag im Inquisitionsspital in Brünn eine Tochter geboren haben.

Ruhr wieder in München. Den „Mündner Neuesten Nachrichten“ zufolge ist Ruhr am vergangenen Samstag von seinem dreiwöchigen Erholungsurlaub aus dem Süden nach München zurückgekehrt. Wie verlautet, sollen General Vossow und Oberst Seiffert noch einen Abschied in die Schweiz gemacht haben.

Die Kantfeier in Königsberg. Anlässlich der Kantfeier fand Montag abend zu Ehren der zahlreichen in- und ausländischen Gäste in Königsberg

ein Begrüßungsabend statt. Nach den Begrüßungsworten des Oberbürgermeisters Dr. Lohmeier, der insbesondere auf die jetzige Trennung weiter Gebiete Ostpreußens vom Mutterlande hinwies, sprach der an Stelle des verabschiedeten Reichspräsidenten erscheinende Bischof Dr. Jarres, der aus dem gewaltigen Lebenswerk des genialen Philosophen insbesondere dessen Forderung würdigte, daß wahre Politik keinen Schritt tun kann, ohne vorher der Moral gebührend zu haben. Der Minister gab dem Wünsche Ausdruck, daß der Kantische Gedanke diejenigen leiten möge, die über die nächste Zukunft Europas und der Welt zu entscheiden haben werden. Der preussische Ministerpräsident Baun entwickelte eingehend das hohe Kant: vorschwebende Ideal vom ewigen Frieden und betonte, wie sehr für diesen ewigen Frieden das Selbstbestimmungsrecht der Völker nach innen und außen unerlässlich ist, und zwar im Geiste Kants, der die demokratische Selbstbestimmung des Volkes im Innern und die auf Vernunft und Recht gestützte Verständigung der Völker zum Zusammenschluß in einen wahren Völkerbund als internationales Gesetz so glänzend stipulierte.

Matige Ostern in Berlin. Wie die Berliner Morgenblätter berichten, wurde am Ostermontag nachmittags bei einer Schlägerei zwischen kommunistischen und rechtsradikalen Jugendbündlern in Budow bei Berlin ein Mitglied des Rechtsradikalen erischen und ein zweiter Teilnehmer so schwer verletzt, daß er am Ostermontag im Budower Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen ist. Auch ein junger Kommunist wurde durch Messerhiebe schwer verletzt. Die politische Abteilung des Berliner Polizeipräsidenten entsandte mehrere Beamte zur Untersuchung des Tatbestandes nach Budow.

Nächsterne Zwischenfälle. Vor ungefähr zwei Wochen fand in Birmingham eine Tagung einer bedeutenden interprofessionellen englischen Vereinigung statt, an der neben Lord Parmor, dem Vertreter Englands im Völkerbund auch der Erzbischof von Wpsala teilnahm. Während einer Sitzung, und zwar bei der Behandlung internationaler Beziehungen, kam es zu einer äußerst interessanten Szene. In diesem Programmpunkte gelangte neben vielen anderen Rednern, die sich gegen die sogenannten „Friedensverträge“, gegen Nationalismus und sogenannten Patriotismus wandten, auch ein Pastor Hodgson zum Worte. Er wendete sich gegen die Vorträger und verteidigte all das, was sie verurteilen und rief in die Versammlung hinein: Haben wir denn unrecht, wenn wir sagen:

Gott, der Dich groß gemacht,
Macht größer Dich.

Die ganze Versammlung schrie: „Ja!“ und verdammt damit diese beiden Verzweigen der englischen Nationalisten. Nachdem sich der Redner von seinem Ersinnen etwas erholt hatte, rief er von neuem: „Dann müssen wir also einige unserer Nationalhelden fallen lassen (stürmischer Applaus) und die Praxis aufgeben, ihnen in Westminster Denkmäler zu setzen?“ Und wieder schrie die ganze Versammlung: „Ja!“ und der Beifallsturm wollte kein Ende nehmen. In Deutschland und bei uns aber gibt es Leute, die einem Manne jubeln, der sich selbst für Walsalla empfiehlt! Was sind doch diese Engländer für nächsterne, praktische Leute, die es absehen, ein größeres England zu fordern und die gegen die Aufstellung von Denkmälern für sogenannte Nationalhelden sind. Am Ende kennen diese Menschen nicht einmal die Walsalla!

Die Flucht der Mazedonier aus Serbien. Die bulgarische Presse äußert einstimmig ihr Ersinnen darüber, daß die Belgrader Presseagentur Avla auf Grund der offiziellen Verzeichnisse des Ministeriums des Inneren von Jugoslawien die Zahl der macedonischen Auswanderer in Bulgarien auf kaum 60.000 Seelen schätzt. „Slavo“ bemerkt hierzu, die Zahl der Auswanderer übersteige in erheblicher Weise 60.000 und es gebe schon in der Hauptstadt Sofia allein mehr als 40.000. Die Blätter dementieren in energischer Weise die Behauptung, derzufolge bulgarische Behörden unter dem Druck der Promacedonischen Organisation den Auswanderern die Heimkehr verweigern und sie als Friedensstörer verhaften. Ein anderes Blatt, „La Bulgarie“, erklärt, es sei kein Geheimnis, daß die Zahl der macedonischen Auswanderer in Bulgarien in die Hunderttausende geht. Es ist lächerlich, zu behaupten, daß die bulgarische Regierung sie an ihrer Heimkehr hindern würde, da ein großer Teil derselben von allen Erbsitzmitteln entblößt und dadurch der bulgarischen Regierung zur Last fällt.

Ein „Ueberläufer“vertrag zwischen Rumänien und Bulgarien. Samstag wurden von der rumänisch-bulgarischen Kommission in Bukarest die juristisch-gerichtliche Konvention und der Vertrag über die gegenseitige Auslieferung von Ueberläufern zwischen Rumänien und Bulgarien unterfertigt.

Keine Arbeitzeinstellung während der russischen Ostern. Das Präsidium der Union der Gewerkschaftsverbände in Moskau hat seine Einwilligung zur Einstellung der Arbeit in den Tagen des 29. und 30. April (russische Ostern) bei den Sowjetbehörden und den Gewerkschaftsorganisationen nicht erteilt.

Das Regime in den sowjetrussischen Orisgefängnissen. Eine Gruppe von Berichterstattern englischer und amerikanischer Blätter ist in Moskau eingetroffen. Die Sowjetregierung hat ihnen den Besuch von Orisgefängnissen gestattet, damit sie das in denselben herrschende Regime kennen lernen.

Das russische Preßgesetz. Die Moskauer „Zwisjetija“ drucken das Projekt eines „grundlegenden Preßgesetzes“ ab, welches von einer

Sonderkommission unter Vorsitz des Volkskommissar Stuzkow ausgearbeitet ist. Das Gesetz hält die „Präventivzensur“ aufrecht und betraut mit derselben die Oberleitung für literarische Angelegenheiten, welche sich „Glablit“ nennt. Diefelbe wird die Vorbewilligung zur Ausgabe nicht bloß periodischer, sondern auch nichtperiodischer Druckschriften und Publikationen erteilen. Weder ein Buch, noch eine Broschüre darf ohne Erteilung einer Vorkonzession ausgegeben werden. Erst nach Erteilung der Bewilligung können die mit der Ausgabe verknüpften Arbeiten und zwar bei nichtperiodischen Publikationen beginnen. Eine Druckerei darf unter anderen Umständen eine Vorkonzession nicht annehmen. Druckschriften dürfen erst dann ausgegeben werden, wenn ihr Text vorher zensuriert ist. Außerdem wurde dem Glablit aufgelegt, Verzeichnisse der Druckschriften, deren Verkauf und Verbreitung verboten wurde, anzulegen, eine Preßordnung zu erlassen und gegen eine Verbreitung von Druckschriften, deren Druck nicht gestattet wurde, anzukämpfen. Von diesen allgemeinen Bestimmungen sind nach dem Projekte periodische und nichtperiodische Druckschriften der kommunistischen Partei, der kommunistischen Internationale, der Sowjetbehörden, der Gewerkschaftsinternationale und der gewerkschaftlichen Organisationen ausgenommen; ihre Ausgabe wird ohne irgendeine Vorkonzession und Vorkonzession gestattet. Der „Glablit“ wird nach den Weisungen der Ausschüsse der kommunistischen Partei vorgehen und jeder im „Glablit“ auftauchende Konflikt wird dem Ausschusse der kommunistischen Partei zur Prüfung und Entscheidung vorgelegt.

Die Würdergruben von Lupeny. In den berüchtigten Gruben von Lupeny (Rumänien) haben sich in der letzten Woche wieder tödliche Unglücksfälle ereignet. Im Karaschacht wurden mittels Drahtseilen Holzpfosten hinabgelassen. Einer dieser Balken rutschte aus dem Seil und fiel auf den unten arbeitenden Bergmann Peter Jani, der auf der Stelle zu Tode getroffen liegen blieb. Das zweite Todesopfer ist Alexander Solhom. Er schob einen Kohlenwagen vor sich auf dem Geleise. Beim Schienenwechsel knickte der Karren zurück, stieß den Arbeiter zu Boden, wobei der Arbeiter sich einen Fuß brach und sich schwere innere Verletzungen erlitt, daß er an den Folgen im Spital starb.

Ein politisches Attentat in Neapel. Wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, überfiel der Sohn Ritti in Neapel den Redakteur des Blattes „Mezzogiorno“, der einen heftigen Schmähartikel gegen Ritti, den früheren Premierminister, gebracht hatte. Der junge Ritti, der dem Redakteur mit einem Stockhieb das Monokel ins Auge schlug und ihn schwer verletzte, wurde verhaftet.

Eröffnung der britischen Reichsausstellung. Heute um einhalb 12 Uhr mittags findet im Stadion von Wembley in Gegenwart von 120.000 Menschen die Eröffnung der britischen Reichsausstellung, der bisher größten Ausstellung der Welt, statt. Bei der Eröffnung wird ein aus 54 Kirchenchören zusammengesetzter großer Chor mitwirken. An der Ausstellung, für deren Zustandekommen 425.000 Menschen beigetragen und deren Kosten sich auf 30 Millionen Pfund belaufen haben, nehmen 18 Dominions, Kolonien und Koloniengruppen teil. In der heutigen Eröffnungsfeier sind auch das gesamte diplomatische Korps und die ausländischen Pressevertreter geladen worden.

Die Flüge um die Welt. Wie der „Local-Anzeiger“ berichtet, sind die englischen Weltumflieger aus Palästina in Bagdad eingetroffen und begeistert empfangen worden. Die amerikanischen Weltflieger haben Alaska verlassen und fliegen jetzt an den Aleuten entlang nach Wien.

Tödliche Autounfälle. Am Samstag stürzte bei Schottwien (Niederösterreich) ein Auto in einer Kurve, wobei der 19jährige Herbert Wärsdorfer einem Herzschlage erlag. — Am Ostermontag kam es in Wien zu einem Autounfall, bei dem der Insasse des einen Wagens schwer verletzt wurde. — In der Nähe von Graz überschlug sich das Auto des Kaufmannes Franz Frühwirt aus Graz. Frühwirt war auf der Stelle tot, seine im Wagen mitfahrende Frau wurde schwer verletzt.

Kleine Chronik.

Magnetische Analysis, eine neue Wissenschaft. Von einem Amerikaner namens Charles B. Burrows ist eine bahnbrechende Erfindung gemacht worden, die ganz neue Wege zeigt, um Eisen und Stahl auf Homogenität zu untersuchen. Bisher war es nur möglich, einen Eisen- und Stahlblock einer oberflächlichen Untersuchung zu unterziehen, wenn man feststellen wollte, ob er zu bestimmten Zwecken geeignet war. Befanden sich beispielsweise im Innern eines Eisen- oder Stahlblocks Hohlräume oder Blasen, so war keine Möglichkeit vorhanden, hierüber bei Anwendung der bisher bekannten Untersuchungsmethoden Aufklärung zu erlangen. Hier setzt die Erfindung Burrows ein. Er magnetisiert den zu untersuchenden Körper durch ein bestimmtes Magnetfeld und verschiebt ihn zu einer in dem Magnetfeld angeordneten Prüfpule, wobei die hierbei auftretenden Schwankungen in der Stärke der Magnetisierung in der Prüfwicklung Ströme induzieren, die mit Hilfe eines Messapparates erkennen lassen, ob der untersuchte Körper im Innern Fehler aufweist. Durch Zufall wurde die General Electric Co. auf die neue Wissenschaft aufmerksam und ließ sich für ihre Spezialzwecke magnetische Untersuchungsmaschinen bauen und hatte dabei über Erwartung gute Ergebnisse. Was den praktischen Weg zur Ausbreitung von Erfindungen anbelangt, so können wir zweifellos hier von den Amerikanern viel lernen. Dort gibt es z. B. eine Institution, die uns noch vollkommen fremd ist, die Erfindungen,

welche trotz ihres gefunden Kerns erst ausgebaut werden müssen, um für die Praxis brauchbar zu werden, erst zu ihrem Recht verhilft. Eine solche Institution ist die Federated Engineers Development Corporation in New York City, die über ein Kapital von 100 Millionen Dollar verfügt und etwa zwanzig hervorragende Fachingenieure und Chemiker als ständige Mitarbeiter beschäftigt. Wendet sich ein Erfinder mit einer ausfindigen, aber noch nicht durchgearbeiteten Idee an diese Gesellschaft und hält diese einen Erfolg für möglich, dann unterstützt sie den Erfinder in reichem Maße, indem sie alle erforderlichen Experimente, Berechnungen, Untersuchungen usw. auf eigene Kosten anstellen läßt, um festzustellen, ob die Erfindung für die Praxis von Bedeutung ist. Burrows hat sich z. B. mit dieser Gesellschaft in Verbindung gesetzt und hat bei derselben sein System der magnetischen Analysis so ausgearbeitet, daß eine größere Anzahl brauchbarer Maschinen für die General Electric Co. geliefert werden konnte.

Volkswirtschaft.

Erster Verbandstag des Einheitsverbandes der Privat- und öffentlichen Angestellten.

Während der Osterfeiertage tagte in der Produktionshalle in Prag der erste Kongress des Einheitsverbandes der Privat- und öffentlichen Angestellten in Prag. Am Vortag dieses Kongresses fanden ganzstaatliche Konferenzen der einzelnen Fachgruppen des Einheitsverbandes und zwar Fachgruppe Handel, Industrie, Genossenschaftsangehöriger, Union der Geschäftsreisenden und Vertreter, Verband der Versicherungsangestellten statt. Die Beratungen dieser Konferenzen waren den sachlichen Angelegenheiten und dem Weiterausbau der Fachgruppen gewidmet.

Am Sonntag wurde der eigentliche Kongress durch den Obmann des Einheitsverbandes, Koll. Karl Pacovsky, eröffnet. Anwesend waren 185 Delegierte, die 25.000 Mitglieder vertreten. Außerdem nahmen an der Tagung 60 Gäste verschiedener Korporationen, darunter für die tschechoslowakische Gewerkschaftskommission in Prag, der der Einheitsverband angeschlossen ist, die Gen. Zaherle und Grunzl, für den Zentralverband der Angestellten in Handel, Industrie und Verkehr mit dem Sitze in Teplitz, die Gen. Friedman und Köhler, für den Zentralverband der österreichischen Versicherungsangestellten der Gen. Eisner aus Wien teil. Viele Begrüßungstelegramme sind eingelaufen. In feiner mit brausendem Beifall aufgenommenen Begrüßung, hob Gen. Friedman das bisherige kameradschaftliche Zusammenarbeiten des Teplitzer Verbandes mit dem Einheitsverbande hervor und gab dem Wünsche Ausdruck, daß sich die beiden Verbände bald zu einem Ganzen vereinigen mögen.

Einen ausführlichen mündlichen Tätigkeitsbericht — der dem Kongress vorgelegt gedruckte Bericht zählt allein über 100 Seiten — erstattete Abg. Koll. Klein. Aus seinem Bericht ging hervor, daß der Einheitsverband insbesondere auf sozialpolitischem Gebiet hervorragend tätig war. Der Gedanke der Konzentration der Privatangestelltenbewegung bricht sich überall Bahn. Die Organisation hat ihren sozialistischen und internationalen Charakter stets gewahrt. Die Tatsache allein, daß der Kongress in den Sprachen aller Nationen dieses Staates eröffnet wurde, und daß alle diese Nationen vertreten waren, ist ein schlagender Beweis dafür, daß der Einheitsverband auf dem Boden des internationalen Klassenkampfes aufgebaut ist. Sein sachlicher und von aufopferungsvoller Arbeit sprechender Bericht wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Der Kassabericht ergab den Beweis einer gesunden Geldverwaltung. Der Einheitsverband ist an zahlreichen Genossenschaftsunternehmungen materiell beteiligt. Die Referate über Organisation und Taktik erstatteten die Kollegen Pacovsky und Otto Vod (Brünn). Beide Referenten besprachen eingehend die Taktik des bisherigen Vorstandes. Wenn auch beinahe in allen Gewerkschaften ein wütender Kampf entbrannt, konnte der Einheitsverband seine Einheit aufrechterhalten. Die Verbandsleitung erstrebt die Wiedervereinigung aller sozialistischen Parteien an. Beide Redner verurteilten illegale Versammlungen innerhalb einzelner Gruppen, welche Betätigung für eine gedeihliche Entwicklung der Angestelltenbewegung gewiss nicht von Vorteil sein kann. Im Sinne ihrer Referate wurde dem Kongress eine diesbezügliche Resolution vorgelegt. Hierauf entwickelte sich über beide Punkte eine äußerst rege, mitunter auch temperamentvolle Debatte. Die von den Referenten zum Punkte Organisation und Taktik vorgelegene Resolution wurde einstimmig unter großem Beifall angenommen.

Am folgenden Tage referierten die Kollegen Abg. Klein und Friedrich Wagner (Mährisch-Ostrow) über Sozialpolitik und wirtschaftliche Kämpfe, die Koll. Dvorkal und Abg. Wittich (Prattisova) über den Einheitsverband. Nach eingehender Debatte wurden verschiedene diesbezügliche Anträge angenommen. In die neue Verbandsleitung wurden die Kollegen Pacovsky, Zila, Skalk und Federmann als Vorsitzende gewählt. Die Antragsprüfungskommission legte dem Verbandstag das Ergebnis ihrer Beratungen vor und wurden ihre Anträge durchwegs einstimmig angenommen. Dem Abg. Klein und dem Verbandsobmann Koll. Pacovsky wurde einstimmig unter frenetischem Beifall das Verbaueausgesprochen. Hierauf schloß der Vorsitzende mit einer zündenden Rede die Beratungen des Kongresses, worauf die Teilnehmer das „Lieb der Arbeit“ und „Prýs tyrony“ anstimmten.

Verbandstag des deutschen Textil- arbeiterverbandes in Kassel.

Nach der Eröffnung des Verbandstages begrüßt Oberbürgermeister Scheidemann die Delegierten im Namen der Stadt Kassel. Im Namen der Bruderverbände sprechen Roscher, Reichenberg, Goell, Frankreich, Fischer, Wien, Nielsen, Kopenhagen entschuldigend sich, da er der deutschen Sprache nicht mächtig ist. Kommunist Haubold beantragt zur Geschäftsordnung, 51 Pressevertreter zuzulassen; dieser Antrag wird mit allen gegen 56 Stimmen abgelehnt, desgleichen wurde ein Antrag, die Ausgeschlossenen zuzulassen, abgelehnt.

Der Vorstandsbericht durch Gen. Jäckel war eine scharfe Abrechnung mit den Kommunisten, welche in einem energischen „Entweder — oder“ gipfelte. Als Jäckel über die Austragung der Verbandsangelegenheiten durch die Kommunisten und über die Verwundungen der Verbandsangestellten sprach, erhob sich ein ungeheurer Enttäuschungssturm gegen die Opposition.

Befonders kräftig sahen die Schläge, als Gen. Feinhals über die Lohnpolitik berichtete und nachwies, daß die Kommunisten bereits ihre Zustimmung zu 10 Prozent niedrigeren Löhnen gegeben hatten und die Arbeiter diese Schädigung zu verhindern wußten. Der Bericht des Vorstandes wurde fast einstimmig angenommen. Die Opposition schrumpfte auf 21 Stimmen zusammen. Das Manifest des Verbandsvorstandes wurde mit überwältigender Zweidrittelmehrheit angenommen. Der Antrag des Kommunisten Haubold, einer gewalttätigen Auseinandersetzung mit der herrschenden Klasse nicht auszuweichen, wenn auch der Bürgerkrieg die Folge wäre, wurde nicht genügend unterstützt und konnte deshalb nicht zur Debatte gestellt werden. Die Anträge der eingesetzten Ausschüsse wurden mit großer Mehrheit angenommen. Bezeichnend für die Kommunisten war die Tatsache, daß sie gegen die Resolution II des Verbandsvorstandes stimmten, in welcher in scharfer Weise gegen das Verhalten des bürgerlichen Arbeiters- und Finanzministeriums im Verein mit dem Unternehmertum in bezug auf die Lohnpolitik Protest erhoben wird und nach welchem die Absicht besteht, die Löhne recht niedrig zu halten. Die Kommunisten sind also gegen Lohn erhöhungen und wünschen die weitere Vereinerlichung der Arbeitermassen, um sie für den Bürgerkrieg reif zu machen. Ebenso stimmten einige Ueberrevolutionäre gegen den Antrag Schulze und Genossen, nach welchem dagegen protestiert wird, daß die soziale Gesetzgebung abgebaut und das noch nicht einmal fertiggestellte Arbeiterrecht vermindert wird. Der Antrag fordert weiter, daß das Betriebsratsgesetz im Sinne der Betriebsdemokratie verbessert wird. Also auch hier stellen sich die Kommunisten in eine Front mit dem Großkapital und verteidigen die Interessen der Arbeiterschaft. Der ganze Kongress war eine einzige blamable Niederlage der Kommunisten.

Wenn die Kämpfe auf dieser Tagung auch manchmal heftig waren, so berechtigt der gesunde Wille der überwiegenden Mehrheit zu der Hoffnung, daß der Bruderstreit unter den deutschen Textilarbeitern überwunden werden wird.

Betriebsunfälle in Russland. In den letzten Monaten wird immer häufiger von großen Unfällen in den industriellen Betrieben, insbesondere der Metallindustrie und des Bergbaues, berichtet. Vor kurzem hat sich auch der Volkskommissar der Arbeit, Bachutow, hierzu geäußert. Nach seinen Angaben in der gewerkschaftlichen Tageszeitung „Trud“ ist die Gesamtzahl der Betriebsunfälle des Jahres 1923 um 29 bis 36 Prozent — je nach der Art der Berechnung — gegenüber dem Jahre 1911 gestiegen. Das Anwachsen der Unfälle mit tödlichem Ausgang ist noch bedeutender: Es entfielen im Jahre 1911 in 13 Gouvernements auf 1.000.000 Arbeiter 105 Todesfälle am Tage des Unfalls (und noch 70 Todesfälle in der Folgezeit) gegen 186 Todesfälle im Jahre 1923, was eine Steigerung von 67,6 Prozent bedeutet.

Literatur.

Hans Rühl: „Wörterbuch zur deutschen Literatur“ (Leubner kleine Hochwörterbücher, Leipzig, V. G. Leubner). In der wertvollen Sammlung von „Hochwörterbüchern“, die über die wichtigsten Wissensgebiete wie Philosophie, Kunst, Musik, Chemie, Physik, Naturgeschichte, Astronomie, Geographie, Handel usw. in Schlagwortknappe und prägnante Auskünfte geben, fällt das Wörterbuch seinen wichtigen Platz vollkommen aus. Der Kreis von Themen, die es auf 200 Seiten behandelt, ist geradezu erstaunlich. Die dichterische Kunstlehre, die Metrik, die Dichtungsarten, die verschiedenen Stoffgebiete, Drucktechnisches, alle wichtigeren deutschen und die namhaftesten ausländischen Dichter und Denker selbst, Fachwörter, die nur entfernt mit dem Thema „Literatur“ zusammenhängen, sind aufgenommen und, was wichtiger ist, werden in wenigen Sätzen klar und faßlich erläutert. Im Räume einer Spalte beispielsweise findet man die Geschichte des Lustspiels oder Leben und Werk Goethes, oder die Entwicklung der Sprache, oder die Schicksale des Fauststoffes beisammen und bei jeder dieser kleineren Aufsätze fühlt man die Hand des sicheren und kundigen Führers. Durch die Vielseitigkeit der Themenstellung ist Rühls Wörterbuch dem „Lexikon“ von Krüger, das nur die Dichter und Stoffe behandelt, noch überlegen, Fehler fielen mir bei der Durchsicht überhaupt nicht auf, Lücken und Schwächen sind natürlich bei der knappen Formung und dem reichen Inhalt unvermeidlich, namentlich wo die Auskünfte Dichtern der Gegenwart gelten. Hier konnte die Auswahl nicht anders als subjektiv ausfallen und auch manches Urteil wirkt bedenklich. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn der tiefe und feine, in seinem Künstlerum von keinem ernsthaften Menschen bezweifelte Peter Altenberg mit der Charakteristik abgetan wird: „Geistreichelnder Wiener Schriftsteller“? Da wäre Schweigen fast besser gewesen. Aber wie gesagt, sind solche Entgleisungen nur selten, in einer Neuausgabe leicht gut zu machen und beeinträchtigen in nichts die Unentbehrlichkeit des Büchleins für jeden, der, sei es als Liebhaber, Bibliothekar, Schriftsteller, Lehrer, mit der deutschen Dichtung irgendwie zu tun hat. Rühl, der in zwei kurzen Literaturgeschichten seine Eignung zum Popularisator bereits ausgezeichnet bewährte, hat auch diesmal voll und ganz seinen Mann gestellt. R.

Neue Bücher.

- Alfons Bergold: „Sevarinde“, ein Abenteuer-Roman. Renaissance-Verlag, Wien.
- F. W. Dostojewski: „Der Großinquisitor“. Drei Masken-Verlag, München.
- Joh. Gerch: „Bekenntnisse eines Freimaurers“. Angenruber-Verlag, Leipzig-Wien.
- Fritz Wittels: „Sacharias Pampel“. Angenruber-Verlag, Leipzig-Wien.
- Robert Muhl: „Drei Frauen“, Novellen. Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin.
- Gustav Habrman: „I meho života“ (Aus meinem Leben) 2. Auflage. Bei Ant. Sedwenz, Prag II., Spbernerpass 7. — Übersetzt v. F. S. Krejci: „Belile Dobrodružství“ (Das große Abenteuer).

Kunst und Wissen.

Eleanore Duse gestorben. Aus Pittsburg (im nordamerikanischen Bundesstaat Pennsylvania) kommt die Kunde, daß dort vor einigen Tagen die berühmte Schauspielerin Eleanore Duse an einer Lungenentzündung gestorben ist. Mit der Duse — mit ihrem vollen Namen Duse-Chochi — die ein Alter von 65 Jahren erreichte, ist die bedeutendste Vertreterin der italienischen Schauspielkunst und zugleich auch eine der größten Schauspielerinnen überhaupt gestorben. Schon frühzeitig fand sie den Weg zur Bühne, eroberte sich erst in Rom, dann in ganz Italien als Darstellerin der weiblichen Hauptrollen

insbesondere in den Dramen von Dumas und Sardou einen großen Ruf, der dann über die Grenze ihrer Heimat hinausdrang und sie nach Wien, Berlin, durch ganz Europa und nach Amerika führte. Von ihrer Darstellung ging eine ungeheure Wirkung aus, höchste Künstlerkraft paarte sich bei der Duse mit einem gewaltigen Temperament und tiefen schauspielerischen Ausdrucksfähigkeiten. Jene, die das Glück hatten, einmal die Duse spielen zu sehen, stellen ihre Kunst als unbeschreiblich und unerhört dar.

Auders komische Oper „Fra Diavolo“ oder „Das Gasthaus in Terracina“ ist zweifellos die populärste unter den zahlreichen Opernschöpfungen dieses hochbedeutenden französischen Meisters. Im „Fra Diavolo“ hat sich Kuber gleich wie in seinen anderen bekannteren komischen Opern „Maurer und Schlossier“, „Der schwarze Domino“ und „Des Teufels Anteil“ von der ursprünglichsten Seite seines reichen Talentes gezeigt; diese Opern sind so von lebenswüthiger Kraft erfüllt, so leicht und elegant im Stile und dabei doch musikalisch wertvoll, wie nur ein Franzose sie schreiben konnte. Daß Kuber mit seiner Oper „Die Stämme von Porriol“ oder auch den Stil der großen Oper erfolgreich neben Spontini und Meyerbeer vertrat, spricht für die außerordentliche Vielseitigkeit seines musikalischen Geistes. Streng genommen ist der „Fra Diavolo“ keine richtige komische Oper, weil die Handlung mit dem gewaltsamen Tode des Titelhelden, eines gefährlichen Räuberhauptmannes, endet. Den Charakter des Komischen in dieser Oper vertreten Nebenfiguren sowie Neben- und Zwischengeschichte. Dem Fra Diavolo ist nicht nur ein fähiger Räuber, sondern auch in der Verkleidung eines Marquis auch ein schwächlicher Liebhaber übergeben dargestellt, sei es auch nur als Mittel zum Zwecke seiner Abenteuer, bei denen er durch das drastisch-komische Paar zweier seiner Banditen die wirkungsvollste lächerliche Unterstützung findet. Die Kompi-Vergenspieler dieser Gruppe sind ein eifersüchtiger englischer Lord und dessen Gerahlin, ein junger Dragoneroffizier, der mit seinen Soldaten Fra Diavolo fangen soll, und dessen Geliebte, das Töchterchen des Wirtes vom Gasthaus in Terracina. Wenn man das nahezu hundertjährige Alter des Aberschen „Fra Diavolo“ (die Uraufführung fand 1838 statt) in Rechnung zieht und die lebendige Wirkung seiner Musik auch auf das moderne Opernpublikum wahrnimmt, findet man es gerechtfertigt, daß das Werk von allen großen Operndarstellungen immer wieder in den Spielplan aufgenommen wird. Erst in jüngster Zeit hat das Leipziger Stadttheater eine vorbildliche Neuaufstellung des „Fra Diavolo“ ins Werk gesetzt. Die am Samstag im Neuen Deutschen Theater herangebrachte Neuaufstellung des Werkes ist des uneingeschränkten Lobes wert. Vor allem hat Kapellmeister Stetzel für eine saubere und im Rhythmusischen außerordentlich bestat abgemessene musikalische Aufmachung gesorgt. Auch Herrn Ludwigs Regie klapperte vortrefflich. Herr Straß in der Riemann-Rolle des „Fra Diavolo“ bot trotz der Sprödigkeit seiner Stimme in der Mittlage eine darstellerisch und gefühlvoll vorzügliche Leistung. Allerliebst sang und spielte wie immer Frau de Garmo, der Rollen wie das Wirtstöchlein von Terracina sozusagen auf den Leib geschrieben sind. Ausgezeichnet als Engländerpaar waren Frau Sommer und Herr Sagen, von überzeugender Komik das Banditenpaar Laber und Herrmann. Herr Masha ließ dem jungen Dragoneroffizier Lorenz vor allem seine schöne Stimme; darstellerisch hätte er wärmer sein können. Meist nur zu wünschen, daß der köstlichen Sphäroper eine recht lange Lebensdauer im Spielplane beschieden sein möge. —ek.

„Mit Grün“, Lustspiel von Emmerich Hildebrand. Man hat sichlich dieses Lustspiel deshalb ausgesprochen, weil es in der „literarischen Gruppe“: „Profrivik Gold“, „Frau Lehengrin“, den „Fünf Frankfurter“ durch treffende Darstellung des bevorzugten, man könnte sagen, außerordentlichen Milieus eine gewisse berechtigte Stellung einnimmt — und andererseits, weil es Herrn Morgan eine geeignete Rolle bietet. — Entscheidend war aber wohl der erste Grund: denn alle Gestalten des Stückes sind gut gezeichnet und trefflich gezeichnet. Sein Mann hat das Stück in der psychologischen Zeichnung der Hauptfigur: denn ein Mädchen, das sich durch eine Heirat-

vermittelte nicht verschauern lassen will, wird auch einen windigen Arel von Zimmerherren nicht zu einer von ihm ungewollten Ehe zwingen; noch weniger nach ihm aufzusehen, wenn sie den wahren Wert des anderen unheimlichen Bewerber Aug erkannt hat. Kurz der Mangel liegt in der Psychologie, der Wert und Witz des Stückes im Milieu. — Kein Wunder, daß die in seiner Darstellung sichersten Darsteller die besseren Leistungen aufwiesen. So war Frau Direktor Bepi Glöckner-Kramer als aufgeregte jüdische Brautmutter im Grünfanten erschütternd komisch, so wie Herr Boghansky als ehrlicher Brautvater und Herr Kühn als Onkel Sami stielte Gestalten formten. Einen Sondererfolg erzielte Frau Monati. Aus der Hauptrolle hätte auch eine bessere Schauspielerin als Frau Dierks nicht mehr gestalten können; sie war reich in Form und Rede. Herr Morgan stattete seinen Reisenden Bückel-Ploch mit seinen Jagen einer einbringlichen Aromat aus, die ihm ohne grobe Mittel einen durchschlagenden Erfolg sicherten. — Herr Egger th hatte es bei diesem Abende begreiflicherweise schwer, sich zu behaupten. — Das Publikum, dem größtenteils das dargestellte Milieu nicht unbekannt war, unterhielt sich ausgezeichnet.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Mittwoch „Lohengrin“ mit Herrmann Schott a. G. a. A. in der Partie des König Heinrich; morgen Donnerstag „Fra Diavolo“; Freitag „Der Fürst von Pappenheim“; Samstag Premiere „Peer Gynt“ (Beginn halb 7 Uhr); Sonntag nachmittags Smetana „Auf“, abends „Die Bajadere“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Mittwoch, Donnerstag und Freitag Morgan-Bepi Glöckner-Kramer „Lili Grün“; Samstag Gastspiel Morgan „Ein Königreich für einen Schlag“, „Der Selbstmörder“, „Alte“, „Spitzer telephoniert“; Sonntag nachmittags „Liliom“, abends neuinszeniert „Roxandora“ mit Richard Romanowski.

Reisevorkellung der deutschen proletarischen Organisationen in Groß-Prag. Am 30. April abends im Neuen Theater gelangt als Reisevorkellung der deutschen proletarischen Organisationen in Groß-Prag Verdis große Oper „Aida“ zur Aufführung. Kartenverkauf bei Opfiter Geossen Deutsch, Graben 25, Kleiner Saal.

Aus der internationalen Arbeiterbewegung.

Das Bulletin der Internationale. Soeben ist die Nummer 2 des Bulletin der Sozialistischen Arbeiter-Internationale erschienen, die u. a. den genauen Bericht über die Sozialistische Balkankonferenz in Bukarest enthält. Aus dem Inhalt erwähnen wir ferner: Parteitage. Die Zusammenarbeit mit dem J. G. B. Auf dem Wege zur Gründung einer Labour Party in Amerika. Adressen der angeschlossenen Parteien. Der Preis dieser Nummer beträgt: 20 Goldpfennige — 30 schw. Centimes — 350 öst. K. — 1,80 Kč. Jahresabonnement: 3 Goldmark — 3,50 schw. Fr. — 45.000 öst. K. — 22 Kč. Bestellungen nehmen die Parteibuchhandlungen entgegen.

Die „Salzburger Wacht“ feierte zu Ostern das 25 jährige Jubiläum ihres Bestandes. Aus diesem Anlaß gab das Blatt eine Festschrift heraus, die 94 Seiten umfaßt und inhaltlich prächtig ausgestattet ist. Unter den Beiträgen zu dieser Festschrift haben wir den Glückwunsch des Genossen Otto Bauer, einen Jubiläumsgruß des Wiener Bürgermeisters Genossen Zeig, sowie Beiträge der Genossen Preußler, Emmeringer, Witternig, Schacherl, Danneberg, Friedrich Austerlitz und anderer mehr hervor. Die auch in allen Beilagen äußerst interessante Festschrift erbringt den Beweis der Leistungsfähigkeit der Provinzjournalistik unserer österreichischen Genossen und ist wohl eine der markantesten Lebensäußerungen des nun durch 25 Jahre schon den Kampf um die Befreiung des Salzburger Proletariats führenden Bruderblattes.

Unverkündete Kunst.

Zur Eröffnung des neuen Teplitz Theaters.

Die alte, liebe Badstadt Teplitz-Schönan, eingebettet zwischen den Höhen des Erzgebirges und den Erhebungen des böhmischen Mittelgebirges, Mittelpunkt eines der dichtest bewohnten Arbeiterbezirke, feierte zu Ostern dieses Jahres ein Auferstehungsfest, dem über die Mauern der Altstadt und über die Grenzen des Bezirkes hinaus historische Bedeutung für die geistige und künstlerische Entwicklung Deutschböhmens zukommt.

Am 30. August 1919, just vor dem Tage, da der erste Parteikongress der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei für die Abgeordneten des sozialistischen Proletariats aus allen deutschen Gauen der Republik eine Festvorstellung im Teplitz Stadttheater veranstalten wollte, wurde dieses Wahrzeichen sudetendeutscher Kunstliebe ein Raub der Klammern. In Trümmer und Asche sank die Stätte der Freude und Erhebung, blutenden Herzen sahen die Reigen des großartig furchtbaren Unglücks den Tempel verbrennen, der abgesehen von den Theatern der wenigen Großstädte, eine der besten, bekanntesten deutschen Bühnen nicht nur Bühnens, sondern des ganzen alten Oesterreich beherbergt hatte. Noch rauchte die Ruine, als eine Handvoll entschlossener Männer von Teplitz — mit Stolz können wir sagen, daß unter ihnen an erster Stelle unsere Vertrauensmänner standen — die bange Frage: Was nun? mit dem raschen Schritt zu kühner Tat

beantworteten. Im Kampfe gegen ein Meer von Klagen und Hemmnissen, im Streite gegen tausende Rührer und Kleinherzige, im Trotz gegen einen schier unüberwindlich scheinenden Wall von Schwierigkeiten aller Art entstand als die fruchtbar mühevollster Arbeit eines Jahres die gewaltige, machtvolle Bau der Stadthalle, das Werk hervorragender Meister, zehnfach wiedergebend, was das wühende Element genommen hatte. Unter den letzten Hammerhieben in der Osterwoche verstumten nämlich die Stimmen der Besserverstehenden und Aushilfskünstler. Spannung, Freude und Hoffnung lehrten allüberall in Teplitz, dessen Bewohnererschaft sich anschickte, den für sie bedeutungsvollen Ostermontag des Jahres 1924 festlich und würdig zu begehen. —

In der Eröffnungsfeier am Sonntag wurde nicht nur das Theater, sondern wurden auch alle die vielen anderen Haupt- und Nebenräume, die der Stadthallebau einschließt, der Öffentlichkeit übergeben. Die Feier, die vormittags im großen Theateraal stattfand, hatte ein imponantes Vorspiel im Aufmarsch der tausenden Festgäste, von denen das Theater nur einen Bruchteil lassen konnte und deren Wehrzahl darum die gütlichen Helfer von Ehrenarten wenigstens bis zu den Wörken der Halle begleiten wollte. Während noch die Hüt der Besucher in die weite, vornehme zweite Vorhalle des Theaters, Soziallogen den inneren Tempelhof, strömte, gaben Gerolde mit den Konfarenten aus dem letzten Akt der „Meisterlänger“ den Auftakt zum Fest. Dreiund, von den Zinnen, von der Kampe des Gebäudes und auf der Treppe zum Theateraal er-

lönte ihr Ruf. Dann schlossen sich die prächtvollen Türen des Saales, dessen ungeheures Parkett kaum feine Klänge hat.

Ein Mitglied des Schauspielers, Herr Richter, ein ganz ausgezeichnete Sprecher, der später als Dichter in Goethes „Vorspiel auf dem Theater“ ein weiteres Zeugnis seiner reichen Künstlerkraft ablegte, sprach wirkungsvoll und mit stürmischem Beifall bedankt, den von Hans Waplik verfassten, leider etwas nationalstisch angefränselten Prolog. Hernach vollzog Beethovens Genius die „Weihe des Hauses“. In einer nicht eben bedeutenden Rede übergab Bürgermeister Dr. Walther, mit Applaus bekräftigt, den Bau und das Theater dem Publikum, dankte den Schöpfern des Werkes und richtete aufmunternde Worte an die beiden Direktoren und an das verammelte Theaterpersonal. Ernst und feierlich klang das Gelöbnis Direktors Hölfering, begeistert wirkten die knappen feurigen Worte Herrn Manniger, der die Bedeutung des Festtages für die deutsche Schauspielerschaft würdigte. Nach den sympathischen Worten des Herrn Dr. Krumholtz, des Direktors der deutschen Theaterverbände, hielt Herr Direktor Kramer vom Deutschen Theater in Prag den neuen großen Werke, das er mit Walter von Stojings gelungener Meisterweise humorvoll verglich eine kluge, geistreiche Tafelrede. Die deutsche Kunst so legte er, dankt den Männern (vor allem dem Bürgermeister und dem Stadtrat Genossen Waplik) für dieses Werk, das trotz der Unquast der Verhältnisse und der Menschen geschaffen wurde. „Gibt eure deutschen

Meister“, aber ehrt den Meister auch unter den Brüdern. Die echte Kunst spricht keine Sprache oder — alle Sprachen, sie ist und sei die Mittlerin zur Völkerverständigung, auf ihrem Höhepunkte müssen wir uns zuerst zum friedlichen Austausch unserer kulturellen Güter zusammenschließen. (Wir hoffen, daß diese Worte in Teplitz und auch — in Prag Beherzigung finden.) Direktor Kramers Rede wurde mit Jubel aufgenommen. Dann klang die Hörerschaft aufmerksam den bei diesem Anlaß doppelt bedeutamen, weisen Worten und Lehren des Theater-Vorpiels zum „Aufst“. Und in weicherer Stimmung durchbrachten zum Schluß die erhaben-majestätischen, in jaudende Festesfreude ausklingenden Töne der Wagnerischen „Rizki“, Duvertüre den Saal — Die Taufe war vollzogen.

Am Abend gingen als erste Festvorstellung „Die Meisterlänger von Nürnberg“ in Szene. Alles in allem eine prächtige Aufführung, deren Gelingen umso höher zu werten ist, als die Vorbereitungen zur Vorstellung technisch durch die bis zum letzten Tage andauernden Bauarbeiten behindert waren. Nicht fast von den unzähligen Schönheiten des wunderbaren Werkes ging verloren, auf und hinter der Bühne und im Orchester war alles heiß bemüht die einzigartige Harmonie dieser volkstümlichsten, genialsten Schöpfung Richard Wagners in allen Zügen zum Ausdruck zu bringen. Hans Sachs war Herr Jergler von der Wiener Staatsoper; ein im wahren Sinne lebenswürdiger Meister, Post und Mensch, als Schöpfer mehr schlicht als deth,

